

Marburger Zeitung

SINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Ämtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 35-67
28-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) mo-
natlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streif-
band zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altkreis durch
Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 348

Marburg-Draa, Montag, 14. Dezember 1942

82. Jahrgang

Verlustreiche Sowjetangriffe gescheitert

167 bolschewistische Panzer und 57 Flugzeuge abgeschossen — Starke britische Angriffe an der Cyrenalka-Front abgewiesen — Englischer Zerstörer bei Oran versenkt

Führerhauptquartier, 13. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eine deutsche Jägerdivision wies im Gebiet von Tunesien den ganzen Tag über während Angriffe der Sowjets in erhöhter Nahkampflage ab. Im Terek-Gebiet griff der Feind mit starken von Panzern unterstützten Kräften an. Bisher wurden vierzehn Panzer abgeschossen.

Ortliehe Angriffe der Sowjets im Wolga-Don-Gebiet scheiterten an der Abwehr deutscher und italienischer Truppen. Ungarische Stoßtrupps zerstörten auf dem Ostufer des Don Kampfanlagen des Feindes. Gefangene und Beute wurden eingebracht. Deutsche, rumänische, italienische und ungarische Luftstreitkräfte waren an den Schwerpunkten der Kämpfe zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr wurden 37 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sieben eigene Flugzeuge werden vermisst.

Südlich Rschew wiederholte der Feind seine Durchbruchversuche. Sämtliche Angriffe brachen zusammen. Es wurden wieder 153 Panzer abgeschossen oder vernichtet.

Auch an den Frontabschnitten von Terep und am Ilmen-See griff der Gegner vergeblich an.

An der Cyrenalka-Front scheiterten starke britische Angriffe unter sofort einsetzenden wuchtigen Gegenstoßen deutscher Panzerkräfte. Der Hafen von Tobruk, motorisierte Kolonnen des Feindes und ein Flugplatz wurden von Kampfflugzeugen wirksam angegriffen. Versuche des Feindes, das in den letzten Tagen verlorene Gelände in Tunesien wiederzugewinnen, wurden abgewiesen, eine Kampfgruppe aufgerieben und dreizehn Panzerkampfwagen erbeutet oder vernichtet. Der Hafen von Bone wurde in der Nacht erneut bombardiert und dabei ein Handelsschiff von 8000 bmt in Brand geworfen.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte bei Oran einen englischen Zerstörer mit zwei Torpedotreffern.

Feindliche Bomber und Jagdverbände griffen am Tage im Schutz der Wolkendecke einige Orte in Westfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Feind verlor sieben Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber.

Flieger vernichteten zahlreiche USA-Panzer

Berlin, 13. Dezember

Im Laufe des Samstag unternahmen deutsche Schlachtflieger im Nordabschnitt der tunesischen Front dreifach gestaffelte Tiefangriffe gegen feindliche Panzerstreitkräfte und motorisierte Kolonnen. Aus verschiedenen Richtungen anfliegend, stürzten sich die Schlachtflieger auf die sofort zur Fliegerdeckung ausweichenden Panzer. In diesem Augenblick aber wurden sie bereits von den Bomben und Bordwaffen der Flieger gefaßt. Die mit wallenden Stauffahnen in hoher Fahrt flüchtenden Panzer wurden in ihren Bewegungen von den gewandten Schlachtfliegern hartnäckig verfolgt und trotz heftigen Abwehrfeuers leichter Flak aus geringer Höhe mit Bomben belegt.

Ein schwerer amerikanischer Panzer von Typ »General Stuart« überschlug sich, von einer Bombe schweren Kalibers getroffen. Das Bordwaffenfeuer eines anderen Schlachtfliegers setzte den stillstehenden Koloss in Flammen. Ein »Mark-4«-Panzer explodierte unmittelbar, nachdem er von einer Bombe dicht hinter dem Turm getroffen war. Die im Troß der feindlichen Panzerstreitkräfte fahrenden Raupenschlepper und Lastkraftwagen wurden mit Bordwaffen in Brand geschossen.

Als die letzte Kette der Schlachtflieger vom Kampffeld abflog, lagen fünf vernichtete Panzer und ein ausgebrannter Panzerspähwagen im Wüstensand. Fünf große Zugmaschinen und zwei mit Kriegsmaterial beladene Lastkraftwagen brannten und wurden durch aufeinanderfolgende Explosionen gleichfalls zerstört. Zwei weitere Panzer und

ein offener LKW, auf dem eine Vierlingsflak montiert war, waren außer Gefecht gesetzt. Von den deutschen Schlachtflugzeugen hatten lediglich drei Maschinen Beschädigungen durch MG-Feuer erhalten.

8000-Tonner in Flammen

Die schweren Angriffe deutsch-italienischer Luftstreitkräfte gegen den feindlichen Versorgungs- und Nachschubhafen von Bone an der algerischen Küste wurden in der Nacht zum Sonntag fortgesetzt. Zahlreiche Bomben trafen die an der Küste in Stellung gegangenen britischen Flakbatterien, von denen ein Teil das Abwehrfeuer einstellen mußte.

Im inneren Hafengebiet wurde ein Handelsschiff von etwa 8000 bmt getroffen. Das Schiff brannte lichterloh. Mehrere aufeinanderfolgende Explosionen an Bord des brennenden Dampfers erhellten die Bucht von Bone. Der Angriff wurde im Schein vieler Leuchtbomben durchgeführt, so daß die deutschen Kampfflugzeuge ihre Ziele klar erkennen konnten.

Abgewiesene Feindangriffe in Tunesien

Rom, 13. Dezember

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Der Feind übte gestern einen starken Druck auf die Cyrenalka-Front aus durch Angriffe der Infanterie, die durch Panzer und Artillerie unterstützt wurden. Unsere Streitkräfte machten Gegenangriffe. Wir machten einige Gefangene.

Im Gebiet der südlichen libyschen Wüste stieß eine Sahara-Abteilung mit einer Fahrzeuggruppe zusammen. Einige der Fahrzeuge wurden zerstört und andere erbeutet.

In Tunesien versuchte der Feind, die in den vorhergegangenen Tagen verlorenen Stellungen zurückzuerobern, wurde aber überall zurückgewiesen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde vernichtet. Insgesamt wurden dreizehn Panzer, einige Kanonen und zahlreiche Fahrzeuge genommen oder zerstört.

Bolschewistische Massenverluste

323 bolschewistische Panzer in zwei Tagen südlich Rschew vernichtet — Furchtbare Schläge unserer Luftwaffe

Berlin, 13. Dezember

Die Bolschewisten setzten ihre vergeblichen Durchbruchversuche südlich Rschew auch am Samstag fort. Ihre Angriffe begannen am Vormittag nach starker Feuerbereiterung durch Artillerie und Salvengeschütze. Die feindliche Infanterie rannte mit starker Panzerunterstützung in direkt aufeinanderfolgenden Wellen gegen die deutschen Stellungen an. Am zusammengefaßten Abwehrfeuer unserer Waffen zerschellten jedoch alle Angriffe.

Trotzdem versuchten die Bolschewisten durch Heranführung immer neuer Panzerverbände doch wenigstens einen Teilerfolg zu erzwingen, aber auch das gelang ihnen nicht. Die wenigen feindlichen Truppen, denen es gelungen war, sich an einzelnen Punkten festzusetzen, wurden in sofortigen Gegenstoßen zurückgeschlagen. Zahlreiche bolschewistische Infanterieabteilungen wurden bei diesen erfolglosen Anstürmen gegen die deutschen Linien aufgerieben. Nicht minder groß waren die feindlichen Verluste an Panzern, von denen allein in den letzten beiden Tagen 323 zerstört vor den deutschen Stellungen liegen blieben. Nur durch aufopferungsvollen Einsatz eines jeden einzelnen unserer Soldaten war es möglich, trotz dieses verzweiferten bolschewistischen Masseneinsatzes die Hauptkampflinie zu halten.

Ununterbrochener Bombenhagel auf bolschewistische Bereitstellungen am Don

Neben starken deutschen Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbänden griffen im Laufe des gestrigen Tages auch rumänische Kampfflugzeuge und Jagdbomber in die heftigen Erdkämpfe am unteren Don ein. Seite an Seite mit ihren deutschen Waffengefähr-

Deutsche Flugzeuge griffen mit Erfolg feindliche Zusammenziehungen an und setzten fünf Panzerspähwagen und zehn Lastwagen in Brand.

Vor Bone schossen unsere Torpedoflugzeuge, die sich auf bewaffneter Aufklärung befanden, einen britischen Jäger ab.

Ein Flugzeug kehrte von dem Einsatz des Tages nicht zurück.

In den späten Abendstunden des gestrigen Tages warfen einige feindliche Flugzeuge Spreng- und Brandbomben in der Umgebung von Palermo und Taormina ab. Opfer und Schäden sind nicht gemeldet.

Brillen zerstören französisches Kinderheim

Berlin, 13. Dezember

Der britische Luftangriff auf nordwestfranzösisches Gebiet am Samstag wurde im Schutz einer fast geschlossenen Wolkendecke durchgeführt. Allein diese Tatsache verurteilte das Unternehmen von vornherein zur Planlosigkeit, zumal keines der feindlichen Flugzeuge sich tiefer in das dichte Feuer der Flak wagte. Stärkere deutsche Jagdverbände bekämpften die Formationen des Feindes. Dabei wurden zwei viermotorige Bombenflugzeuge innerhalb kurzer Zeit so schwer getroffen, daß sie im Gebiet der Küste brennend abstürzten.

Einige Spitfires, die sich den anstürmenden Focke-Wulfs und Messerschmitt-Jägern entgegenstellten, wurden in Kämpfe verwickelt, bei denen drei Spitfires abstürzten. An anderer Stelle wurde ein Flugzeug vom Muster »Mustang« abgeschossen.

Die Bombenwürfe der britischen Flugzeuge forderten unter der französischen Zivilbevölkerung wiederum hohe Opfer. Ungefähr 100 Personen wurden getötet oder verletzt. Eine große Zahl von Bomben fiel auf freies Feld. Das Kinderheim des Vorortes von Rouen, Sotteville, ist durch eine schwerste Bombe völlig zerstört worden. Alle deutschen Jäger kehrten von diesen Kämpfen zu ihren Stützpunkten zurück.

ten warfen sie ihre Bomben auf bolschewistische Panzer- und Fahrzeugkolonnen.

Die Jagdbomber konzentrierten sich zusammen mit den deutschen Zerstörerverbänden auf die Geschützstellungen des Feindes. Eine Batterie, fünf Salvengeschütze und ein anderes schweres Geschütz wurden durch Vortreffer vernichtet. Ein Panzer und sechs Panzerspähwagen gerieten in Brand. Zwei weitere Panzer schleppten sich in langsamer Fahrt unter starker Rauchentwicklung in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Bei Bekämpfung der rückwärtigen Verbindungswege des Feindes zerstörten deutsche Tiefflieger zwei feindliche Transportpanzer und 75 Panzerfahrzeuge aller Art.

Feind völlig verwirrt

Kampfgeschwader unterstützten die Abwehrkämpfe der Erdtruppen durch ständige Angriffe gegen die bolschewistischen Bereitstellungen und Ortschaften. In diesem ununterbrochenen Bombenhagel fand der Feind keine Ruhe, seine ständig in Unordnung geratenen Truppen zu neuen Durchbruchversuchen bereitzustellen. Hunderte von Sprengbomben aller Kaliber regneten auf die feindlichen Kolonnen herab. Die Bolschewisten hatten dadurch gestern eine besonders hohe Anzahl an Toten zu verzeichnen. Von diesen wirkungsvollen Operationen kehrten fünf deutsche Kampfflugzeuge nicht zu ihren Startplätzen zurück.

Am Rande der Kalmückensteppe

Bei einem Tiefangriff deutscher Zerstörerverbände gegen einen bolschewistischen Flugplatz am Rande der Kalmückensteppe wurden über zehn abgestellte Flugzeuge beschädigt. Deutsche, italienische und slowakische Jagdverbände sicherten diese Angriffe.

Die Blutspur im Atlantik

Zwei breite Streifen rotköpfiger Nadeln ziehen sich von der Küste der USA nach östlichen Häfen, und fast täglich stecken die Stabsoffiziere im Lagezimmer des BdU — des Befehlshabers der U-Boote — neue Markierungen in die Karte des Atlantik. Die roten Nadeln, von denen jede über dem Grab eines feindlichen Schiffes steht, reichen von der Eisgrenze nördlicher Polarzonen bis in den indischen Ozean, bündeln und ballen sich vor den Abgangs- und Zielhäfen der Geleitzüge, und übersäen die ganze Weite des Ozeans in unregelmäßiger Dichte. Aber auffällig bleiben die beiden breiten roten Bahnen quer über den Atlantik: Es sind die Hauptstraßen der Geleitzüge. Hier haben sich die Versenkungen gehäuft, nicht nur weil hier der meiste feindliche Verkehr läuft, sondern vor allem, weil hier der Verkehr in die Herden der Geleitzüge gezwungen wird und weil sich hier die U-Boote in die Herden festheften konnten. Nicht, daß diese Herden etwa ein leichtes Opfer wären.

Wir wissen aus den Berichten der U-Boot-Leute, daß der Einsatz gegen den Geleitzug die härteste Aufgabe und der gefährlichste Kampf ist, aber auf diesen Routen häufen sich die Versenkungen, weil dem Feind hier ein Schutz verloren gegangen ist, der in seiner Wirksamkeit gar nicht zu überschätzen ist: die Weite des Ozeans. Einen Einzelfahrer aufzufinden oder auf einen Konvoi zu stoßen, erfordert das gleiche Maß an Geduld, Ausdauer und Glück. Der Kampf mit einem Einzelfahrer wird nun im allgemeinen Sache des Bootes sein, das ihn aufspürt, er wird den Tonnageerfolg bringen, den ein Schiff dieser Größe repräsentiert; die Aktion gegen einen Geleitzug bringt demgegenüber das Vielfache an versenkter Tonnage, die Entdeckung trägt vielfache Frucht, wenn erst ein unsichtbarer Draht die Boote benachbarter Positionen an die Herde heraufgeführt und für den vermutlichen weiteren Kurs des Geleits neue Boote bereitlegt. „Die Geleitzüge sind es, die die fetten Versenkungszahlen erbringen“, sagte jüngst der Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, im Gespräch mit einer Runde deutscher Schriftleiter.

Je mehr Augen auf See, je mehr Seeröhre oder Ausguckposten auf dem Meer, desto sicherer der Erfolg. Dem Gegner die Waffe der unübersehbaren Unendlichkeit des Ozeans aus der Hand zu winden, das ist das Ziel des gesteigerten U-Boot-Einsatzes. Denn auf der Weite der See ist das Einzelboot allein auf sich gestellt, seine Sicht reicht unter normalen Umständen etwa acht Seemeilen (gegen 15 Kilometer), die die Ausgucksposten von der Höhe des Turmes überblicken. Was in diesen Kreis gerät, wird zur Beute, was aber außerhalb bleibt, fährt unangefochten seinen Kurs, es sei denn, daß es in das Gesichtsfeld eines anderen Unterseebootes käme. Man könnte sich unsicher ausrechnen, welche Unzahl von U-Booten notwendig wäre, um für den gewaltigen Bereich von Nordmeer bis zum Äquator und vom Äquator bis in die Randgewässer des Indischen Ozeans die U-Boote so dicht auf Position zu stellen, daß sich das Beobachtungsfeld der nachbarlichen Boote berührte! Und selbst dann noch würden Nebel, schlechte Sicht und Dunkelheit keine unbedingt kontrollierbare Linie zulassen.

Umso höher ist jede Aufspürung eines feindlichen Geleitzuges zu werten und umso höher ist sie zu veranschlagen, wenn sie zu einer Jahreszeit geschieht, die in manchen Seegebieten, die Tageshelligkeit auf wenige Stunden zurückschraubt und Nebel und unsichtiges Wetter über die Kimm legt. Der November hatte ein unerwartetes und in diesem wegen der Herbststürme so ungünstigen Monat auch nicht voraussehendes Rekordergebnis an Versenkungen gebracht. Wenn auch in den kommenden Monaten kaum mit annähernd so günstigen Versenkungszahlen gerechnet werden kann, so zeigen doch die jüngsten Erfolge, daß der Blutverlust der Nachschubtransporte auf den Routen England—Gibraltar und USA—Gibraltar sowie auf den Strecken von Gibraltar nach den afrikanischen Ausladehäfen nicht abreißt. Die Versenkung eines Truppentransporters von 18.700 bmt, wie ihn die Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 9. Dezember bekanntgab, bedeutet beispielsweise, daß mit diesem Schiff etwa ein kriegsstarkes Regiment von etwa 3000 Mann mit seiner gesamten Ausrüstung an Wagen, Zugmaschinen, Granatwerfern, Flakgerät, Infanteriegeschützen, Panzerspähwagen, Munition und Proviant nicht auf dem afrikanischen Kriegs-

schauplatz erscheint. Und jede Granate, die schon im Atlantik versinkt, zerschlägt keine deutschen Stellungen mehr, jeder Panzer, den die U-Boote mit seinem Transporter versenken, braucht an Land nicht mehr abgeschossen zu werden und jedes Faß Benzin, das seinen Bestimmungshafen nicht erreicht, lähmt und schwächt die feindliche Luftwaffe in ihrer Aktivität über den nordafrikanischen Fronten.

So bedeutet jede der Nadeln, die mit einer Erfolgsmeldung neu in die Karte des Atlantik gesteckt wird, nicht nur den Verlust eines Schiffes, sondern auch den Ausfall an menschlicher und materieller Kampfkraft der gelandeten Einheiten. Ständig verdichtet sich die rote Spur, wenn die Transporte über den Atlantik gehen, und die breite Bahn der rotköpfigen Nadeln wird zu einer Blutspur über den Ozean, die ständig rinnt und tropft und an der Kampfkraft der Alliierten zehrt.

Dr. Hanns H. Reinhardt

Arbeitsagung der Reichsverteidigungskommissare

Berlin, 13. Dezember
Unter der Leitung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung und Reichsministers des Innern Dr. Frick und in Anwesenheit des Leiters der Parteikanzlei Bormann, des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht Generalfeldmarschall Keitel hat am 11. Dezember eine Arbeitsagung der Reichsverteidigungskommissare über die Probleme der zivilen Reichsverteidigungsorganisation stattgefunden.

Die Angelegenheiten der zivilen Reichsverteidigung sind vor kurzem durch eine Verordnung über die Reichsverteidigungskommissare und die Vereinheitlichung der Wirtschaftsverwaltung neu geordnet worden. Nuncmehr sind sämtliche Gauleiter Reichsverteidigungskommissare geworden.

Dementsprechend mußten die räumlichen Bereiche der RV-Kommissare auf die Parteigau ausgerichtet werden. Bisher erstreckten sich die Bezirke der RV-Kommissare und einzelner Kriegswirtschaftsverwaltungen jeweils auf einen Wehrkreis. Ab 1. Dezember d. J. bildet nunmehr jeder Parteigau einen RV-Bereich. Die Bezirke der Wirtschaftsverwaltungen werden, soweit dies noch nicht geschehen ist, allmählich auf die RV-Bezirke in der Weise abgestimmt, daß auch für sie grundsätzlich der Parteigau die territoriale Grundlage bildet. Allerdings werden kleinere Gaus zu Wirtschaftsbezirken zusammengefaßt.

Inhaltlich hat sich an den Aufgaben der RV-Kommissare, denen die einheitliche, zusammenfassende und übergeordnete Lenkung der zivilen Reichsverteidigung jeweils in ihrem Gau obliegt, nichts geändert.

Telegramme an den Führer

Berlin, 12. Dezember
Zur Wiederkehr des Tages, an dem die Dreierpaktmächte vor einem Jahr zum gemeinsamen Kampf gegen die USA und Großbritannien angetreten sind, sandten der König und Kaiser Viktor Emanuel und der Tenno sowie der Duce und der Kaiserlich Japanische Ministerpräsident Tojo an den Führer Telegramme, in denen sie den damals besiegelten Willen zur gemeinsamen Kriegführung bis zum siegreichen Ende neuerdings feierlich bekräftigten.

Der Königlich Italienische Außenminister Graf Ciano und der Kaiserlich Japanische Außenminister Tani richteten an den Reichsaußenminister von Ribbentrop gleichfalls Telegramme.

Dreierpaktmächte gewähren freies Geleit

Berlin, 13. Dezember
Am Abend des 17. Dezember findet sich, wie alljährlich, die ganze mohammedanische Welt zur Begehung des Beiram-Festes zusammen. Der Beiram ist eine der großen religiösen Veranstaltungen des Islam. Mekka und Medina, die heilige Städte, werden zum Beiram von Pilgern aus allen mohammedanischen Ländern aufgesucht.

Um die bedingungslose Durchführung des Beiram-Festes auch im Kriege zu sichern, haben die Dreierpaktmächte über den Rundfunk eine Erklärung abgegeben, in der sie allen überseeischen Pilgern freies Geleit zum Beiram gewähren. Die Kundgebung der Dreierpaktmächte, die zugleich ein neuer Ausdruck der Sympathie für die um ihre Freiheit kämpfenden mohammedanischen Völker ist, hat folgenden Wortlaut:

»Im Hinblick auf die von einigen feindlichen Rundfunkstationen verbreitete Agitation geben die Dreierpaktmächte allen mohammedanischen Ländern bekannt, daß sie sich verpflichten, den Verkehr der Schiffe aller Flaggen auf denen Pilger zu den mohammedanischen heiligen Städten reisen, nicht zu behindern. Die muslimanischen Länder sollen die Schiffsahrtsgesellschaften veranlassen, den Dreierpaktmächten die Fahrtroute, das Abfahrtsdatum und alle eventuellen Anlegehäfen während der Überfahrt für jedes einzelne Pilgerschiff zur Kenntnis zu bringen.

Die Schiffsahrtsgesellschaften müssen sich außerdem verpflichten, keine Handlungen zu unternehmen, die im Zusammenhang mit der gegenwärtigen militärischen oder politischen Lage stehen könnten und ihre eigene Aktivität einzig und allein auf den Transport für die Hin- und Rückreise der Pilger beschränken.

„Humanität“ deckt Weltherrschaftsanspruch

Merkwürdige Geständnisse und Enthüllungen Roosevelts — Geleitzüge, die nicht ankamen

Stockholm, 13. Dezember
Roosevelt hielt es wieder einmal für notwendig, der Welt zu erzählen, welchen Beitrag die USA im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes ihren sogenannten Verbündeten leisten. Einen großen Teil seiner Rede widmete er aber den Anstrengungen, welche die USA angeblich nach dem Kriege für die Wohlfahrt der hungernden Welt beabsichtigen. Dabei entschlopfte ihm allerdings das Geständnis, daß keine Gründe christlicher Humanität dabei maßgebend seien, sondern: »Wir werden den Kriegssopfern in den betroffenen Gebieten nicht nur aus allgemeinen Menschlichkeitsgründen, sondern aus sehr dringenden militärischen und politischen Veranlassungen helfen.« Diese Versprechungen stehen also eingeständenermaßen im Dienste der amerikanischen Weltherrschaftspläne. Nebenbei fielen noch einige andere interessante Geständnisse. So erklärte er zunächst, daß die lange vorbereitete Operation in Französisch-Nordafrika zu einer weiteren Schwächung des britisch-nordamerikanischen Schiffsbestandes geführt habe. Dadurch sei die klugerweise schon im vor-

aus in Rechnung gestellte Annahme bestätigt worden, daß die Expedition nach Nordafrika weder von den USA noch von Großbritannien allein, sondern nur von beiden gemeinsam habe unternommen werden können.

Es sei einleuchtend, daß der weite Weg zu den Operationsplätzen gewisse Schwierigkeiten bringe: so müsse beispielsweise die Versorgung der Truppen in Ägypten über 2000 Meilen rund um das Kap der Guten Hoffnung herangebracht werden, und selbst wenn man von den USA aus einen Bomber oder ein Transportflugzeug mit dringend benötigtem Material schicke, müsse dieses einen Weg von 9000 Meilen über den Atlantik und über Dschungel und Wüsten Afrikas zurücklegen, während demgegenüber die Versorgungslinien der Achse nur einige hundert Meilen lang seien.

Wie kritisch Roosevelt die der angelsächsischen Schifffahrt seitens der U-Boote drohenden Gefahren beurteilt, geht aus seinen Bemerkungen hervor, in denen er die Erinnerung des Sieges an verschiedene Voraussetzungen knüpft. »Dieser Krieg«, so betonte er

u. a.: »kann nur von allen Demokratien gemeinsam gewonnen werden, insofern sie alle ihre Hilfsmittel in einer solchen Weise zusammenlegen, daß wir dem Feinde zu einem gegebenen Zeitpunkt und am richtigen Ort mit der größten Stärke gegenüberzutreten können.« Bisher ist also offenbar der richtige Zeitpunkt noch nicht erkannt worden. »Nur durch eine gewaltige Steigerung unserer Produktion«, so führte Roosevelt weiter aus, »können wir die überwältigende Übermacht über die Achsenmächte erringen, die zur Erreichung des Sieges notwendig ist.«

Roosevelt berichtete darauf, welche große Hilfe die USA den Alliierten bereits gewährt hätten. So seien 40 v. H. der Ausfuhr nach England, 39 v. H. in den Mittleren und Fernen Osten und 21 v. H. trotz der außerordentlich großen Transportschwierigkeiten nach Rußland abgegangen. Allein von diesen Geleitzügen seien — und dieses Eingeständnis ist sicherlich besonders bemerkenswert — nicht alle an ihre Ziele eingetroffen, da sie der »Naziluftwaffe«, den Überwasser- und Unterwasserstreitkräften des Feindes zum Teil zum Opfer gefallen sind.

Britisches Blutbad in Teheran

Saloniki, 13. Dezember
Im Zusammenhang mit der von den Engländern durch ihre Beschlagnahmen entstandenen Unruhe in Iran kam es in Teheran zu Zusammenstößen, als die Engländer plötzlich mit einem größeren Truppenaufgebot in die Stadt einmarschierten. Wie von englischer Seite zugegeben wird, entwickelten sich Kämpfe, bei denen es zahlreiche Tote gab. Allein auf dem Parlamentsplatz, dessen Zugänge von Posten mit Maschinengewehren abgesperrt sind, liegen mehr als 50 Tote.

Streit um Kanonenfutter in Australien

Genf, 13. Dezember
Die innerhalb des australischen Parlaments bestehenden Gegensätze spitzten sich, wie die »Times« meldet, immer mehr auf die Frage zu, ob australische Truppen zwangsweise an nichtaustralische Kriegsschauplätze verschickt werden können. So brachte der unabhängige Labourabgeordnete Maurice Blackburn im Abgeordnetenhaus den Antrag ein, das Parlament solle erneut gegen jede Politik Stellung nehmen, die auf die zwangsweise Verschickung australischer Soldaten in fremde Kriegsgebiete abziele. Unterstützt wurde er dabei von einem Teil der Labourabgeordneten unter Führung von Calwell.

Man ist auch nicht mit der Art und Weise einverstanden, in der Premierminister Curtin einen Vorschlag vorbrachte, den Einsatzbereich der australischen Truppen über rein australisches Gebiet hinaus zu erweitern. Oppositionsführer Fadden protestierte im Abgeordnetenhaus dagegen, daß Curtin seinen Vorschlag, anstatt ihn dem Kriegskabinet und Kriegsrat sowie später dem Parlament zu unterbreiten, lediglich nur dem Rat der Labourpartei zur Kenntnis brachte. Mit der Begründung, daß dieser ein für die Festlegung der Staatspolitik unzulässiges Organ sei, forderte Fadden im Namen der Opposition sofortiges wirkungsvolles Handeln der Regierung in dieser Angelegenheit.

Kürze Nachrichten

Mussert beim Führer. Der Führer empfing am 10. Dezember in seinem Hauptquartier den Leiter der nationalsozialistischen Bewegung (N. S. B.) in den Niederlanden, Mussert, zu einer längeren, vertrauensvollen Aussprache.

Türkischer Motorsegler vor sowjetischen U-Boot versenkt. Der 170 brt große türkische Motorsegler »Hitschopoglu« wurde auf dem Wege von einem bulgarischen Hafen nach Istanbul im Bereiche der türkischen Schwarzmeerküste von einem »unbekannten« Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkt.

49 000 Verwundete allein in Südafrika. Wie »Daily Telegraph« vom Generaldirektor der Sanitätsfürsorge der Südafrikanischen Union erfährt, wurden bisher mehr als 49 000 Verwundete in südafrikanischen Lazaretten und Krankenhäusern eingeliefert. Bekanntlich sind auch alle ägyptischen Krankenhäuser und sogar viele nachöstliche Stationen, besonders in Palästina und Syrien, mit Verwundeten aus Nordafrika überfüllt.

»Times«-Verlustliste: Über 63 000 Seefleute. Die weitverbreitete USA-Zeitschrift »Times« gibt zu, daß bisher insgesamt 3801 Schiffe versenkt worden seien. 63 154 Seefleute der verschiedensten Nationen seien dabei ums Leben gekommen oder wurden als vermißt gemeldet.

Lebensmittelrationierung nun auch in USA. Die amerikanische Presse kündigt vom 1. Januar 1943 ab die Einführung einer strikten Lebensmittelrationierung nach europäischem Muster an. Sie sei angesichts der Lebensmittelknappheit bestimmter Bevölkerungskreise unabwendbar geworden. Die Regierung habe bereits Lebensmittelkarten drucken lassen.

Druck und Verlag: Marburger Verlag, und Druckerei: Gies m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Handschriftlicher: Anton Gerschack. Marburg a. d. Oran Badstraße 4.

Zur Zeit für Anzeigen die Preiskarte Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausschl. der Lieferung des Blattes bei höherer Anzahl oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Nachzahlung des Abonnements.

»Es war eine Hölle...«

Ein USA-Steuermann schildert eine Fahrt nach Murmansk
Alle halbe Stunde ein neuer deutscher Angriff

Vigo, 13. Dezember
Die USA-Zeitschrift »Colliers Magazine« veröffentlicht einen dramatischen Bericht des zweiten Steuermannes eines USA-Handelsschiffes, John Casein Dyer, der eine Reise nach Murmansk und vernichtende Angriffe deutscher Flugzeuge und Unterseeboote, die er dabei erlebte, eingehend schildert. Dyer weist darauf hin, daß er, obwohl er gerade erst von einem torpedierten Frachter im Karibischen Meer gerettet worden war, sich doch keine Vorstellungen von dem habe machen können, was ihn im Eismeer erwartete.

Dyer erzählt dann, daß er 18 Stunden am Geschütz gestanden habe, bis die Munition ausging und daß der Geleitzug auch in den drei folgenden Tagen neuen Angriffen ausgesetzt war, sobald das Wetter sich nur etwas aufklärte. In dieser Zeit seien weitere drei Schiffe versenkt worden. Schließlich sei er dann doch nach Murmansk gekommen, wo er zwanzig Tage Aufenthalt hatte.

Die Bevölkerung von Murmansk, so heißt es im Bericht weiter, leidet große Not. Es gibt praktisch nichts zu kaufen, außer etwas gesalzenem Fisch. Die Stadt selbst ist von Kratern, besonders in der Nähe der Eisenbahn. Auch in Murmansk erlebte Dyer deutsche Bombenangriffe, so ganz in der Nähe des Kais, an dem sein Schiff festgemacht hatte. Bei diesem Angriff wurden ein Handelsschiff und ein sowjetischer Minensucher im Hafen vernichtet.

Ebenso furchtbar wie die Hinreise sei die Rückfahrt gewesen. Der Geleitzug sei entweder in ein Minenfeld geraten oder von U-Booten angegriffen worden. Jedenfalls brachen zahlreiche Schiffe in zwei bis drei Stücke mit solcher Heftigkeit auseinander, daß Teile von ihnen hoch in die Luft geschleudert wurden. Von überall her tönten aus den ölbefleckten Fluten verzweifelte Hilfeschreie. Zahlreiche andere Schiffe wurden schwer beschädigt, bis sich schließlich der Rest des Geleitzuges in eine Nebelwand rettete und nach England gelangte.

206 Sowjetpanzer vernichtet

Neue Angriffe der Bolschewisten verlustreich zusammengebrochen
Ein amerikanischer und ein britischer Zerstörer versenkt

Führerhauptquartier, 12. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche, italienische und rumänische Truppen wiesen, durch Luftwaffenverbände unterstützt, im südlichen Abschnitt der Ostfront mehrere feindliche Angriffe mit Verlusten für den Gegner ab.

Nach Zuführung neuer Kräfte traten die Sowjets gestern südlich Rschew zu einem neuen Großangriff gegen die deutsche Front an. Durch ungewöhnlich starken Infanterie- und Panzerersatz versuchten sie, die deutsche Front zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten brachen die Angriffe zusammen. Durch Heer und Luftwaffe wurden 170 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet, 127 allein im Abschnitt einer Infanteriedivision. Weitere 36 Panzer verlor der Feind südöstlich von Toropez, wo die eigenen Angriffe günstig fortsetzten. Die eingeschlossenen feindlichen Divisionen wurden trotz aller Entlastungsversuche auf engem Raum zusammengedrängt. Südlich des Ilmen-Sees brachen wiederholte feindliche Angriffe zusammen.

In der Cyrenaika wurde ein Vorstoß britischer Panzer abgewiesen. Bei einem Angriff britischer Jagdflieger wurden durch deutsche Jagd- und Flakabwehr acht Flugzeuge abgeschossen. In Tunesien setzten die deutsch-italienischen Truppen ihre Angriffe fort. Ein vom Gegner zähl verteidigter Brückenkopf südlich des Medjerda-Abschnittes wurde gestürmt und seine Besatzung völlig aufgerieben.

Die Nachschubhäfen des Feindes in Algerien wurden bei Tag und Nacht bombardiert. Hafenanlagen und vor Anker liegende Schiffe mehrfach getroffen. Ein deutsches Unterseeboot versenkte vor Oran einen amerikanischen Zerstörer.

Hafenschutzboote und Marineflak schossen an der norwegischen und flandrischen Küste drei britische Flugzeuge, Flakartillerie der Luftwaffe in der vergangenen Nacht über französischem Gebiet ein viermotoriges Flugzeug ab. In der Nacht griff ein Kampffliegerverband den wichtigen Hafen und Schiffsbauplatz Sunderland an. Es entstanden ausgedehnte Brände, zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Bei einem Seegefecht in der Nacht zum 12. Dezember versenkten leichte deutsche Seestreitkräfte im Kanal einen britischen Zerstörer und schossen ein Schnellboot in Brand.

Bei den Kämpfen südwestlich Kalinin zeichnete sich die 78. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Völkers und eine Sturmgeschützabteilung besonders aus.

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 12. Dezember
Der Führer verlieh am 8. Dezember 1942 dem Generalleutnant Wolfgang Fischer, Kommandeur einer Panzerdivision, als 152. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm ein Telegramm

Fünfmal wechselte der Wald den Besitzer

Brennpunkt der schweren Abwehrschlacht — Zwischen Toropez und Kalinin — Nahkampf bei Schneesturm und schneidender Kälte

Im Osten, im Dezember

hier in den Wäldern zwischen Toropez und Kalinin haben sich die Bolschewisten bereitgestellt, haben sie ihre Divisionen, Panzerbrigaden und Geschütze zusammengezogen, um wieder einmal den Versuch zu unternehmen, die Ostfront in der Mitte zu durchbrechen.

»Es geht los!« hat der Leutnant mit einem harten Lächeln am Morgen gesagt, als das Artilleriefeuer über die Stellung fiel. Und wenn jetzt der Gefreite, der hinter dem Maschinengewehr auf der blanken Erde liegt — neben sich den kleinen Kameraden mit den Patronenkästen — den Kopf ein wenig hebt, dann kann er hinter den Bäumen jenseits der Lichtung manchmal eine springende Gestalt sehen. Dabei richtet er sich etwas zu weit auf. Ein bolschewistischer Maschinengewehrschütze am anderen Waldrand muß ihn erkannt haben, denn schon klatschen widerlich nahe die Geschosse einer Garbe in den Baumstamm, hinter dem er liegt. Holzsplitter tanzen durch die Luft, auf die beiden, die sich eng an den Boden gepreßt haben. Einen Augenblick verharren sie, dann lugen sie wieder hinüber. Drüben muß sich etwas tun. Da kommt auch schon ein Befehl des Kompanieführers: »Den Waldrand drüben abstreuen und scharf aufpassen.«

Der Gefreite hinter dem Maschinengewehr visiert die Bäume jenseits der Lichtung an, tief unten am Stamm, wo das bolschewistische Maschinengewehr eben geschossen hat. Dann läßt er in kurzen Feuerstößen den Gurt durchrasseln, daß der Schnee vor der Mündung aufsteigt. Der Feuerkampf aus den sich in diesem Abschnitt auf wenige Meter gegenüberliegenden Schützengruppen lebt wieder auf, nachdem er kurze Zeit geschwiegen hat.

Auf einmal wird es hinter den Bäumen lebendig

Sowjetische Batterien mischen sich jetzt ein. Ihre Geschosse schlagen hinter der deutschen Hauptkampflinie in den Wald, zerschellen vielfach an den Bäumen, reißen die Wipfel herab und spalten die Stämme.

»Wenn sie jetzt nicht kommen...« Der Gefreite hinter dem Maschinengewehr hat sich nicht getäuscht. Auf einmal wird es hinter den Bäumen drüben lebendig. Einzelne Gestalten springen vor, fallen fast im selben Augenblick, in dem sie die freie Fläche erreicht haben, in sich zusammen. Einer springt wie wahnstinnig geworden hin und her, schwenkt seinen Arm in der Luft. Da treiben auf einmal Schneeflocken über die Lichtung. Der Sturm, der sich bis jetzt in den Baumkronen gefangen hatte, hat sich ein wenig gedreht und findet einen Weg, die Schneeflocken, die er mit sich treibt, auf diese Lichtung zu streuen. Die braunen Gestalten verschwimmen im Schneetreiben, die Maschinengewehre hämmern wie toll in das undurchsichtige Grau hinein. Der Gefreite hinter dem Maschinengewehr läßt Gurt auf Gurt durchrasen. Einmal sieht er, wie aus dem Schnee vor ihm ein paar Bolschewisten aufspringen. Schon hält er mitten in ihre Bewegung, die in sich erstirbt. Handgranaten detonieren. Es ist zum Nahkampf gekommen. Jetzt fallen die Schüsse schon hinter der Stellung des Gefreiten.

Munition ist aus!

Da schreit der kleine Soldat neben dem Gefreiten: »Munition geht zu Ende!«

Das Schlimmste was kommen konnte... Einzelne Einschläge tasten sich jetzt näher. Granatwerfer oder Artillerie? Man kann im Lärm kein Herannahen hören. Die Lage wird verflucht ungemütlich. Jetzt schießt deutsche Artillerie. Die Granaten fallen in die Lichtung, in den Wald drüben. Sekundenlang wird es wieder lichter. Die freie Fläche ist mit toten Bolschewisten übersät. Aber weiter rechts, wo die Lichtung zu Ende geht, springen Bolschewisten darüber hin, ohne daß sie Feuer erhalten. Mit fliegenden Mänteln verschwinden sie im diesseitigen Wald — verdammt! Von drüben schießt ein Maschinengewehr. Die Schüsse liegen gut. Abpraller klatschen zwischen die Bäume. Kleine

Schneewölken bezeichnen ihren Einschlag. Den letzten Gurt durch. Dann heißt es zurück. Der Gefreite hackt mit ein paar Feuerstößen nochmals auf die springenden Bolschewisten, dann packt er sein Gewehr und eilt zwischen den Bäumen hindurch, zurück. Einzelne Geschosse klatschen an die Bäume.

Überall ist der Leutnant

Dann ist er, vom Kleinen dicht gefolgt, am Waldrand. Sieht, wie ein paar Kameraden, die fast gleichzeitig mit ihm aus dem Waldrand treten, hinter einer kleinen Anhöhe verschwinden, von der schon das Feuer von Maschinengewehren nach der rechten Flanke des Waldes zuckt. Kaum ist auch er hinter der Bodenwelle verschwunden, hat sich keuchend in den Schnee geworfen, liegt der Kleine schon wieder neben ihm, zwei gefüllte Patronenkästen in der Hand. Am Waldrand tauchen einzelne Bolschewisten auf. Unvorsichtig wagen sie sich auf die deckungslose Fläche und brechen neben den letzten Bäumen zusammen. »Los, schießen!« Der Leutnant, einen weißen Stoffetzen quer über das Gesicht gebunden, wirft sich neben dem Gefreiten zu Boden. »Dahin müssen Sie schießen, Mann, sehen Sie nicht!« Er weist auf einen vorspringenden Waldzettel. Eine ganze Gruppe von Bolschewisten hat sich dort zusammengeballt, anscheinend unschlüssig, was sie tun sollen. Der Gurt rattert

drückt. Aber mit den Schneewolken heult noch anderes heran: Der Feuerüberfall der deutschen Artillerie. Ein Feuerschlag aus allen zu sammengefaßten Rohren schlägt in den Waldrand vor den Grenadiere. Zwei Minuten lang hält der höllische Zauber an. Ein unerhörtes Bersten, Splintern von Stämmen — und im letzten Zergewalt der Granaten treten sie an Fast ohne Feuer zu erhalten, erreichen sie den Wald, stürmen nun von Baum zu Baum, sehen Tote liegen, stolpern über sie hin, blicken in grauenhaft verzerrte Gesichter, in abwehrend vorgestreckte Arme, schlagen und schießen um sich. Nahkampf, Handgranaten detonieren. Der Gegenstoß rollt durch den Wald, treibt die Bolschewisten vor sich her, die alles andere als das erwartet hatten. Und dann waren sie wieder am Waldrand, waren wieder in ihren Stellungen, die sie am Morgen vor dem Angriff räumen mußten.

Die toten Bolschewisten häufen sich

Die Vergeltung der Bolschewisten läßt nicht lange auf sich warten. Artilleriefeuer hämmert von nun an auf die Stellung, und dann kommen sie wieder. Und wieder muß der Gefreite sein Maschinengewehr nehmen, muß sich zwischen den Einschlägen durch zum anderen Waldrand schlagen. Wieder zurück, wieder aus der Stellung geworfen. Dann kommt der zweite Gegenstoß, denn der Wald muß im Besitz unserer Grenadiere bleiben. Muß! Im



PK-Kriegsbericht Hekelaut (PBZ) (Sch)

In Tunesien gefangenengenommen

Bei den letzten erfolgreichen Kämpfen unserer Truppen in Tunesien wurde eine größere Anzahl englischer und französischer Gefangener eingebracht. Die Gefangenen mit Baskenmützen sind englische Fallschirmjäger

durch. Die Gestalten fallen durcheinander. »Gut, schreit der Leutnant. Und schon ist er wieder fort. Er ist jetzt überall.

Der deutsche Gegenstoß setzt an

»Fertigmachen zum Gegenstoß!« Die Nachbarkompanien greifen ebenfalls an!

Eine halbe Stunde, nachdem sie den Wald drüben geräumt haben, kommt dieser Befehl. Antreten zum Gegenstoß. Verflucht! Seit sie am Morgen, nach einem wahrhaft höllischen Artilleriefeuer und einem folgenden, von überlegenen Kräften mit Panzerunterstützung geführten Angriff ihre Stellungen hatten räumen müssen — die vier anrollenden Panzer hatten sie vorher allerdings abgeschossen — ging alles drunter und drüber. Und jetzt der Gegenstoß! Heulend pfeift der Wind über die Bodenwelle. Nun fehlt der Schutz der Bäume, deckungslos liegen sie auf dem Gelände. Wäre die warme Winterkleidung nicht, die sie hier brauchen können wie Brot und Munition, wer weiß, ob sie es hier ausgehalten hätten.

Schneewolken fegen über sie hin. Die Eiskristalle peitschen die Haut, daß jeder die ungeschützten Teile des Gesichts zu Boden

Wald häufen sich die Toten der Bolschewisten. Auf der Flucht von deutschen Maschinengewehren zusammengeknallt, von Handgranaten zerfetzt. Wieviele es sind — keiner hat jetzt Zeit, sie zu zählen. Bald hinter jedem Baum liegt einer, mit verkrampften Beinen, mit halb vom Leib gerissenen Kleidern, mit zerfetztem Schädel.

Endlich bleibt es still

Fünfmal wechselt der Wald an diesem Tage seinen Besitzer. Bis am Abend der Gefreite sein Maschinengewehr wieder in der Stellung, die er dreimal wieder erkämpft hatte, aufbaut und mit brennenden Augen, müde und zerschlagen, das Gesicht vom Eiswind gepeitscht, hinüberstarrt, dorthin, von wo die Feinde den ganzen Tag über anstürmten. Doch dort bleibt es nun still. Nur im Wald hinter unseren vordersten Linien ist noch Leben. Vereinzelt knallen Schüsse, die zurückgebliebenen Bolschewisten gelten.

Bisweilen dringen Schreie Verwundeter aus dem Wald. Der Kleine ist nicht mehr neben dem Gefreiten. Beim zweiten Gegenstoß hat es ihn erwischt. Oberschenkelschuß. Nun ist er schon auf dem Weg nach hinten.

Der Gefreite am Maschinengewehr sieht mit brennenden Augen in das Schneetreiben. Hinter ihm der Wald schweigt jetzt. Sie haben einen Namen für ihn gefunden: Totenwald. Irgendwo zwischen Toropez und Kalinin liegt er, wo in ständigen schwersten Kämpfen die deutsche Front sich wie ein geschmeidiger Bogen unter dem Angriff der Bolschewisten biegt. Dieser Bogen, der von der Übermacht des Materials gespannt wird, um dann wieder im Gegenstoß vorzuschnellen und den Gegner dorthin verweisen, wo er herkommt.

Kriegsbericht Walter Brandecker, PK

Zivilisationsmosaik der USA

Da die Einwohner der Vereinigten Staaten von Nordamerika kein Volk, sondern nur ein Rassen-Gemisch sind, so ist ihnen das, was die einheitliche innere und äußere Haltung eines Kulturvolkes ausmacht, ganz fremd.

Als die Yankees im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts daran gingen, sich von England mit Gewalt zu befreien und der Krieg mit dem »Königlichen Tier von Großbritannien«, wie sich Thomas Paine ausdrückte, in vollem Gange war, entstand in den neuenglischen



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Wörner (Wb)

Kommandeur einer Panzerdivision in Tunis erhält von einem Kradmelder Bericht

Kolonien Amerikas eine Bewegung, die verlangte, daß die Sprache des »Erzfeindes«, also die englische, abgeschafft und durch das Hebräische ersetzt werden sollte. Man gab folgende Begründung: Gottvater habe die ersten Menschen das Hebräische gelehrt und sich mit ihnen in dieser Sprache unterhalten. Nach einigem Hin und Her begnügten sich die Yankees jedoch damit, weiter englisch zu reden und dafür umso fester auf den Segen Jahwes zu hoffen.

Einer der bekanntesten Romanschriftsteller der USA nach Hawthorne ist Henry James. Er war der Sohn eines puritanischen Geistlichen und floh von der Heuchelei, in die er von Geburt an gestellt war, nach Europa. Als er sich hier einige Jahre genügend umgesehen, schrieb er: »Ein Amerikaner muß 50 Jahre lang studieren, um kulturell gesehen, dort anzufangen, wo der Europäer schon bei seiner Geburt steht.«

Der auch in Deutschland lange Zeit als Humorist belächelte amerikanische Grotesk- und Situationskomiker Mark Twain fällt über die USA-Zivilisation folgendes Urteil: »Meiner Ansicht nach ist unsere Zivilisation ein schäbiges armseliges Ding voller Eitelkeiten, Grausamkeiten, Unverschämtheiten, Kleinlichkeiten und Heucheleien. Ich hasse schon den Klang des Wortes, denn es vermittelt eine Lüge. Was die Sache selbst anbetrifft, so wünsche ich sie zur Hölle, wohin sie gehört.«

In den Jahren 1918—1932 ist in Deutschland auch der amerikanische Schriftsteller Jack London zu ausgebreiteter Wirkung gekommen. Er hat sich selbst einen »Vagabunden von Gottes Gnade« genannt und sich in den »Abenteuern des Schienenstranges« als Landstreicher, Sozialverbrecher und Zuchthausinsasse besungen. Als er im Erie-County-Zuchthause saß, wurde er Vertrauensmann der Verbrecher. Wie er dieses Vertrauen mißbrauchte, darüber erzählt er in dem Kapitel »In gestreifter Tracht« u. a. folgendes: »Manchmal habe ich, während alle diese Leute in ihren Zellen lagen und hungerten, gesehen, wie an hundert Rationen in die Zellen der Vertrauensmänner wanderten. Es mag sinnlos scheinen, daß wir all das Brot zurückhielten. Aber das war eine unserer kleinen Nebeneinnahmen. Mit dem Brot machten wir Geschäfte.« Als Jack London später zu Geld gekommen war, pendelte er zwischen Kommunismus und Kapitalismus, zwischen Alkoholisismus und Enthaltsamkeit. Als er nicht mehr aus noch ein wußte, vergiftete er sich, 40-jährig, mit Laudanum.

F. O. H. Schulz



PK-Kriegsbericht Sierstorf (Sch)

Der Einmannbetonbunker

An der Kanalküste ersetzen diese Einmannbetonbunker, die den Posten Schutz gegen feindliche Bomben bieten, die hölzernen Schilderhäuschen



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Wörner (Wb)

Panzergranadiere säubern nach erfolgtem Angriff die Ortschaft Tebourba im tunesischen Kampfgelände

Volk und Kultur

Der Austausch im Haus der deutschen Kunst

Fast sechshundert Arbeiten konnten neu aufgenommen werden

Die Repräsentativschau der deutschen bildenden Künste im Staatsbau an der Münchener Prinzregentenstraße hat in diesen Tagen insofern einen großen „Umbau“ erfahren, als man die bisher verkauften Arbeiten den Käufern zustellte und die vielen Lücken dann aus jenen qualitativ guten Einlieferungen füllte, die wegen Rummangel noch nicht gezeigt werden konnten. Es gingen in diesem Jahre etwa 8000 Kunstwerke ein, von denen aber nur etwas mehr als 1200 bei Eröffnung der Schau im Juli berücksichtigt werden konnten. Nun aber sind nochmal fast sechshundert Arbeiten eingesetzt worden, und zwar 385 Werke der Malerei, 158 der Graphik und 49 kleinere Plastiken.

Die neu aufgenommenen Arbeiten stammen von 437 Künstlern aus allen Gauen des Reiches, 270 von ihnen waren beim Erstaufbau der Ausstellung überhaupt nicht vertreten.

Die große Deutsche Kunstausstellung 1942 im Haus der deutschen Kunst eröffnet am Sonntag wieder ihre Tore und wird bis Ende Februar noch vielen tausend Besuchern von der Front und aus der Heimat im Bereich ihrer schönen Künste Entspannung und jene Beglückung des Herzens bieten, deren der schaffende Mensch heute als dringlichen Ausgleich bedarf.

Alfred Dahlmann

Der steirische Hammerherr

Ein Singspiel in drei Akten von Josef Papesch, Musik von Viktor Zack
Erstaufführung im Marburger Stadttheater — ein stürmischer Erfolg

Am 15. Jänner 1921 hat „Der steirische Hammerherr“, bald nachdem der Dichter den letzten Strich daran getan, seine Uraufführung im Grazer Opernhaus erlebt — in einer Zeit weiten und tiefen inneren Niederbruchs. Die Besten der Nation sahen und forderten, daß dem Volk der Glaube an sich selbst, der Sinn für das Echte, Reine und Wahre wiedererweckt werden müsse. So war „Der steirische Hammerherr“ eine nationale Tat im vollen Sinn des Wortes. Und er wurde auch als solche gewürdigt. Hans Klopfer schrieb damals über das Stück, daß seine Schöpfer den Versuch wagen, mitten in der grauen Not der Gegenwart, der nichts geblieben war als ein falsches Flittergewand, einen schönen farbigen Ausschnitt aufleuchten zu lassen, gleichsam eine Mahnung und ein Beispiel aus vergangenen Tagen.

Darüber hinaus aber hat Josef Papesch mit diesem seinem ersten dramatischen Werk ein Volksstück voll Kraft und Saft geschaffen. Wie sehr man den Dichter verstand und wie aufregend und befreiend der „Steirische Hammerherr“ wirkte, das geht aus der Rekordzahl seiner Grazer Aufführungen — es sind in rascher Reihenfolge über dreißig gewesen — hervor. Seinen dauernden Wert hat das Stück nun nach einundzwanzig Jahren bei der Marburger Erstaufführung — der auch Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius beiwohnte — erwiesen.

In drei Aufzügen läuft das Geschehen des Spiels ab, das vor uns die Zeit nach Napoleons Fall und nach dem Wiener Kongreß entstehen läßt. Der erste Aufzug spielt in Köflach vor dem Hammerherrenhaus. Jakobitag ist, der Hammer wird auf acht Tage — die Urlaubszeit der Schmiedegesellen — stillgelegt. Und festlich soll dieser Feierabend von dem Hammerherrn Kronschnacker und all seinen Leuten begangen werden. Doppelt festlich diesmal, weil der Kronschnacker die Sensenschmiede seines Konkurrenten Torggler ersteigert hat. Aber die Hammerherrn-Tochter Evi, die an Dickköpfigkeit ihrem Vater nicht nachsteht, will justament keinen andern als den jungen Torggler zum Mann. Sie verlangt, daß dem Geliebten, der eben aus dem Krieg zurückgekehrt ist und Evis Lebensretter wurde, die Schmiede wiedergegeben werde. In seiner Wut kommt dem Kronschnacker „die Hand aus“ und landet auf der Wange seiner schönen Tochter, noch dazu vor Zeugen. Und diese feuert der Kronschnacker nun hinaus. Es handelt sich da vor allem um einen abgewirtschafteten Hammerherrn Zierler, der mit Hilfe eines ältlichen Fräuleins von Scheibeln die reiche Erbin Evi für seinen liederlichen Sohn gewinnen will. Evi aber geht durch, nach Graz, zur vermöglichen Kaufmannsfamilie Weinheber, zu Onkel und Tante. In deren Haus führt uns der zweite Aufzug. Hier finden wir außer Evi auch die vom Kronschnacker an die Luft gesetzten. Sie bemühen sich bereits eifrig um die Weinhebertochter, die reizende Lisl, deren achtzehnter Geburtstag nun zugleich Verlobungstag werden soll. Aber auch sie will den ihr bestimmten Bräutigam nicht, sie liebt ihren einstigen Lehrer Dauscher, Erzherrzog Johann, der im Weinheberhaus verkehrt, greift zu ihren und zu der Evi Gunsten ein. Der Kronschnacker, der mit einem Eiselstrum Kater erscheint, wird von der Frau Weinheber, seiner alten Liebe, „breitgeschlagen“ und gibt seine Zustimmung zur Heirat seines Kindes mit dem jungen Torggler. Im dritten Aufzug wird diese Hochzeit im Hammerherrnhaus gefeiert und zugleich die Verlobung der Lisl mit ihrem einstigen Professor verkündet.

Reich ist das Stück an lebenswarmen Gestalten. Obenan steht da der Hammerherr Kronschnacker, eine Kraftnatur. „Sauschwanz“ ist sein Lieblingsausdruck, Schimpf- und Kosewort zugleich. Wenn er sagt: „Schau dir meine Prätzen an, breit und grob wie ein Salzstock...“ die geringste Arbeit nicht scheuen, die schwerste auch zwingen, dann kennzeichnet damit nicht nur der Dichter seine Hauptperson, er mahnt damit auch. Und dieses Mahnen geht, ohne daß man es recht merkt, durch das ganze von Leben, Humor, Lust und Liebe durchpulste wunderschöne Stück. Ebenso „nebenbei“ schauen wir altes kostbares Brauchtum in uralter Echtheit, vor allem im dritten Aufzug; wir atmen für ein paar Stunden die Luft der biedermeierlichen Urgroßväterzeit. Und all den braven, tüchtigen und lebenswerten deutschen Menschen, denen wir da begegnen, sind der französische Zierler und seine Sippe und Karinski, ein Geschäftsreisender aus dem Osten, gegenübergestellt. Als lächerliches und geradezu abschreckendes Beispiel.

Um das Stück hat Viktor Zack, dem wir als Forscher und Werber unseres Volksliedes ein immerwährendes dankbares Gedenken bewahren wollen, einen reichen Blütenkranz prächtiger Musik gelegt, gleichsam gewachsen aus dem Herzen alpenländischen Volkstums. Jeder Aufzug wird eingeleitet von einem klangreichen Vorspiel, rumorend und

derb-lustig das erste, manuethaft zart das zweite und von fröhlicher ländlicher Lust getragenen das dritte. Und zahllose Lieder sind wie Alpenblumen in das Spiel gestreut.

Die Aufführung war erstklassig. Mit ihr hat das Stadttheater Marburg seinen steirischen Ehrentag begangen. Das Stück stand wie aus einem Guß. Alle Rollen, auch die kleinsten, waren ausgezeichnet besetzt und fügten sich zu einer meisterhaften Einheit. An der Spitze sei der Volksschauspieler Ludwig Heger aus Graz genannt, der den Hammerherrn Kronschnacker verkörperte und eine Figur voll urwüchsiger Kraft und dabei voll gewinnender Herzlichkeit auf die Bühne stellte. Neben ihm stand ebenbürtig Edith Friedl als Evi, ein echtes Steirermädl, herb, Herz und Mund auf dem rechten Fleck. Als ihre Base Lisl Weinheber bot Inge Rosenberg ein reizendes Bild wohlbehüteter Reinheit und Jungmädchenhaftigkeit. Die Lieder, die sie sang, waren voll Zartheit und Natürlichkeit, der Siebenschritt „Bauer, bäng dein Bummerl an“, den sie mit dem treuen, alten Diener Johann (eine prächtige Figur Ludwig Mönchs) tanzte, war eine erfreuliche Sonderleistung. Milla Schreiner aus Graz statete die Rolle der Frau Anna Weinheber mit allem Reiz einer raschen, klugen Frau und liebevollen Mutter aus. Die Szene, in der sie den Kronschnacker einwickelte und zum Nachgeben zwang, gehörte zum Schönen des Abends. Johannes Perigo gab als Professor Dauscher einen Liebhaber, aus dessen reifer, fein zurückhaltender Männlichkeit zur rechten Zeit temperamentvolles Feuer brach. Dem Zweit Richard Nagys glaubte man sowohl den gewesenen Sensenschmied, den tüchtigen künftigen Tavernenwirt und den Liebenden; Maria Luka beherrschte als seine Verlobte die ganze reiche weibliche Gefühlsskala von Verschlossenheit und neckischer Abwehr bis zu hingebender Verliebtheit. Otto Welte ließ als Adam Zierler alle Register des tätigen und leidenden Humors anspielen. Friedl Weiß war als gleich ihm vornehm und fremdländisch tuende Ulrike von Scheibeln voll grotesker Komik. Einen Sondererfolg erzielte im dritten Aufzug Josef Hellmar (der alte Jaglbauer) mit seinem Lied „Fein sein, beinander bleibl!“ Das ausverkaufte Haus war, als die Hochzeitsgesellschaft die Melodie — ein trefflicher Einfall der Spielleitung — summend wiederholte, tief ergriffen. Der für die Besprechung zur Verfügung stehende Raum gebietet für alle anderen Mitwirkenden ein Gesamtlob. Genannt seien Lois Groß, dem als sorgsamem Spielleiter sowohl wie als Erzherrzog Johann Dank gebührt, Herbert Richter (als männlich-aufrechter Oswald Torggler), Ewald Steeg (ein auch in der Maske vortrefflicher Oberst Purceller), Fritz Schmidt-Franken (Thomas Weinheber), Alfred Ratey (Herbert Zierler)...

Die musikalische Leitung Richard Dietl ließ keinen Wunsch offen, seine Schar musizierte schmissig, innig und nachdrucksvoll, wie es das Spiel jeweils gebot. Die Bühnenbilder von Gottlieb Ussar waren schön, vor allem im zweiten Aufzug das stilvolle, helle Biedermeierzimmer mit dem Ausblick auf Reben und Berge und im dritten der hochgefaltete Hochzeitsraum. Um die Tanzleitung machte sich wie immer Susanne Ufert sehr verdient; dankend sei hier der Mitglieder des Grazer Vereins „Steirerherzen“ gedacht, die zur Hochzeit einen Altsteirischen tanzten, der in seiner Vollendung gewiß auch viel bewirkende Wirkung tat.

Das Publikum war begeistert. Der jubelnde Beifall wollte kein Ende nehmen und steigerte sich zum Orkan, als sich zum Schluß auch der Dichter auf der Bühne zeigte. Es dauerte sehr, sehr lange, bis der Vorhang zum letztenmal fiel. Und es gab Blumen über Blumen.

Anton Gersbach

Frontverbundene Heimat

Drittes Kameradschaftstreffen mit verwundeten Soldaten in Marburg — Solisten des Marburger Stadttheaters verschönten den Abend

Wie sehr Front und Heimat eine untrennbare Gemeinschaft bilden und wie stark die Untersteiermark bereits in diese Schicksalsgemeinschaft hineingewachsen ist, kann bei jeder Aktion immer wieder festgestellt werden. Auch das dritte Kameradschaftstreffen der Standarte Marburg-Stadt der Wehrmannschaft im Steirischen Heimatbund bewies dies eindeutig. Die Angehörigen des ehemaligen Infanterie Regiments Nr. 87 und die Männer des ehemaligen Marburger Freiwilligen Schützenbataillons hatten den Verwundeten des jetzigen Ringens, die in der Draustadt ihrer Genesung entgegen gehen, Samstag, den 12. Dezember, im Burgteller einige frohe Stunden bereitet. Zwischen den alten Frontkämpfern des Krieges 1914—18, zahlreiche davon mit vielen Auszeichnungen auf der Brust, saßen die Soldaten dieses Krieges. Angeregt floß die Unterhaltung, Kriegserlebnisse wurden erzählt, alte Erinnerungen aufgefrischt. Unter den Anwesenden befanden sich neben Vertretern des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wehrmacht auch Kreisführer Michl Strobl.

Eine Überraschung für alle Teilnehmer dieses Kameradschaftstreffens war die reichhaltige und vielseitige Darbietungsfolge, die in selbstloser Weise von den besten Kräften des Marburger Stadttheaters bestritten wurde. Ludwig Renko betätigte sich als humor- und einfallreicher Ansager. Immer weitere Überraschungen konnte er ankündigen, kein Wunder, daß auch die Stimmung im Saal im selben Ausmaße zunahm. Den bunten Reigen eröffnete Ewald Steeg, der mit seinem vollen Baß zwei Lieder (»Es träumt ein Faß« und »Als Böhme klein«) zum besten gab. Dann folgte Erwin Friese mit Arien aus Rigoletto und Bohème. Seine glockenklare Tenorstimme bezwang spielend die Höhen, die besonders im »Wie eiskalt ist ihr Händchen« sich voll entfalten konnte. Frau Hanna Hartwig, die am vergangenen Samstag beim Buntten Abend der Ortsgruppe 2 zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes großen Beifall

erntete, sang diesmal eine Serenade und »Streckers« Helmatlied mit inniger Hingabe. Otto Welte hatte mit seinen Couplets die Lacher auf seiner Seite. Hubert Römer brachte zuerst das Auftaktlied des Barinkay aus dem Zigeunerbaron dann sang er mit Fräulein Pia Piazza aus derselben Operette das Duett »Wer uns getraute«.

Das appetitanregende Lied von den Schinkenleckerin brachte gesellig und darstellerisch einwandfrei Fräulein Marie Kaufitsch, die dann auch mit einem Sketch aufwartete, der dank der Amateurschauspieler aus dem Publikum voll gelang. Den Reigen setzte Ferdinand Böger fort. Stimmungsvoll klangen seine beiden Operettenlieder (aus »Mädchen aus dem goldenen Westen« und »Dell ist mein ganzes Herz«). Pia Piazza und Ludwig Renko hatten sich den Zweigesang »Niemand liebt dich so wie ich« aus Paganini gewählt, überaus reichlich dankten die Zuhörer für diese Perle Lehar-scher Musikkunst. Den Abschluß machte Otto Welte mit Mariankas Feldpostbrief, dem er auf allgemeinen Wunsch noch ein Couplet folgen ließ. Ein diskreter Klavierbegleiter war Kapellmeister Kappes, dem neben Ludwig Renko ein Hauptteil des Gelingens des Kameradschaftsabends gutzubuchen ist.

Der Führer der Standarte, SA-Hauptsturmführer Fischer, der eingangs die Gäste begrüßte und auf den Sinn derartiger Kameradschaftstreffen hinwies, sprach den Solisten des Marburger Stadttheaters im Namen aller Anwesenden seinen herzlichsten Dank aus. Anerkennung und Dank haben sich die Künstler nicht nur durch ihre gesanglichen Leistungen voll verdient. Wenn man berücksichtigt, daß einige Herren bereits eine Stunde nach ihrem Mitwirken bei den Soldaten schon im Stadttheater bei der Erstaufführung des »Steirischen Hammerherrn« spielen mußten, kann man die Bereitwilligkeit erst richtig würdigen.

Otto Koschitz

DIE SCHULD

37

INGE TOLMAIN

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

Zu ihrer Rechten, in einem breiten Bett, lag Paul Ferchland mit einem großen Verband um den Kopf. Seine rechte Wange wies eine klaffende Wunde auf, die das ganze Gesicht entstellte.

Es hat ihn arg mitgenommen, ging es dem Inspektor durch den Kopf, als er auf das junge Mädchen zutrat und sie sanft emporzog.

„Kommen Sie, Else. Der Arzt will mit Ihnen sprechen.“

Er führte sie in den Garten hinaus, setzte sie auf eine Bank und sprach beruhigend auf sie ein.

„Wird er durchkommen?“ Leise kam es über ihre blassen Lippen.

„Ja. Der Arzt hat es mir versprochen.“ Er nahm ihre Hände und verspürte das Zucken der Finger.

Aber nach und nach löste sich die Spannung ihres Körpers und eine seltsam durchschauende Empfindung von Ruhe kam über sie.

Siebzehntes Kapitel

Amtsgerichtsrat Dr. Reichart saß in seinem Büro vor dem breiten Schreibtisch, den Kopf in eine seiner langen weißen Hände gestützt, während die andere auf einem offenen Aktenbündel neben der Tischlampe ruhte.

Es klopfte leise an der Tür. Der Amtsgerichtsrat schlug den Aktendeckel zu und hob den Kopf.

„Herein!“

Die Tür öffnete sich. Ein Justizwachmeister schob die Angeklagte Inge Ferchland ins Zimmer und führte sie bis vor den Tisch des Untersuchungsrichters.

Die Angeklagte sah sehr bleich aus. Ihr gramdurchfurchtes Gesicht und die großen, tiefen Augen schauten bedrückt und traurig. Amtsgerichtsrat Reichart wartete, bis der Beamte sich entfernt und der Protokollführer an der Schreibmaschine Platz genommen hatte. Dann prüfte er die junge Frau mit einem langen Blick.

„Setzen Sie sich.“

Inge Ferchland ließ sich neben dem Schreibtisch auf einem Stuhl nieder.

Dr. Reichart richtete sich etwas auf und sagte: jedes Wort scharf betonend:

„Ich habe Sie heute vorführen lassen, um Ihnen noch ein letztes Mal ins Gewissen zu reden. Sie haben inzwischen die Anklageschrift zugestellt bekommen und genügend Zeit gehabt, sie sorgfältig zu studieren. Sie wissen deshalb sehr gut, wessen man Sie beschuldigt! Und ich glaube, ein Mensch von Ihrer Intelligenz wird sich keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß bei dieser Fülle von Beweisen gegen ihn sein Weg direkt zum Schafott führen muß! Wenn eines Sie davor bewahren kann, so ist es ein reumütiges Geständnis! Eine klare, eindeutige Darlegung Ihrer Verbrechen! Nehmen Sie endlich Vernunft an und hören Sie auf meinen Rat. Erleuchten Sie Ihr Gewissen. Wenn Sie es nicht aus einem letzten Empfinden für Recht und Unrecht heraus tun, so tun Sie es wenigstens Ihrem Kinde zuliebe, und um zu retten was noch zu retten ist: Ihren Kopf!“

Der Amtsgerichtsrat machte eine kurze Pause, um seine eindringlichen Worte erst einmal auf die Angeklagte wirken zu lassen. Dann fuhr er fragend fort:

„Geben Sie zu, vor sieben Jahren, am 23. März, Ihren Vater durch Gift getötet zu haben? — Gestehen Sie ein, am 26. Mai dieses Jahres, unter Beihilfe Ihrer ehemaligen Kindergärtnerin Elisabeth Hertel, Ihre Zwillingsschwester Helga Tolmain vergiftet zu haben? — Und“ — die Stimme des Richters wurde plötzlich scharf wie Stahl — „gestehen Sie ein, am 9. Juni dieses Jahres an Ihrem Gatten, Paul Ferchland, einen weiteren Mordversuch durch die Anwendung von Gift unternommen zu haben?“

Inge Ferchland, der diese Fragen schon mehr als zwanzigmal vorgelegt worden waren, saß ruhig auf ihrem Stuhl, als befände sie sich ganz allein im Zimmer. Und doch arbeitete ihr Hirn fieberhaft. Sie wußte bereits aus Erfahrung, daß sie stets dann zum Verhör vorgeführt wurde, wenn die polizeilichen Ermittlungen neues Beweismaterial erbracht hatten, mit dem man jedesmal glaubte, sie zu einem Geständnis veranlassen zu können. Sicherlich war es auch heute so. Sie mußte also sehr vorsichtig sein und jedes ihrer Worte genau prüfen, bevor sie es aussprach.

„Nein, Herr Amtsgerichtsrat! Ich gebe nichts zu! Weil ich nichts zugeben kann! Weil es nicht wahr ist! Weil es überhaupt keine Frau gibt, die so etwas tun...“

Der Amtsgerichtsrat winkte kalt ab. „Das haben Sie mir schon des öfteren gesagt. Ich wollte es noch einmal im guten mit Ihnen versuchen. Aber ich sehe ein, daß es zwecklos ist. Bei solcher Verstocktheit muß man schon gröberes Geschütz aufahren. Wer, glauben Sie denn, hat Ihrer Ansicht nach Ihrer Schwester Helga das Gift beigebracht?“

„Das weiß ich nicht. Ich nehme jedoch an, daß sie es selbst war.“

„Sie wollen uns also einen Selbstmord vortäuschen?“ Dr. Reichart schüttelte den Kopf. „So kommen wir in der Sache nicht weiter.“ Er stand auf und legte der Angeklagten die Hand auf die Schulter.

„Frau Ferchland“, sagte er mit gütiger Stimme, „Ich möchte noch einen letzten Versuch wagen und einmal als Mensch zu Mensch mit Ihnen sprechen. Wie Sie aus dem Eröffnungsbeschuß des Gerichts ersehen haben, geht es bei der Hauptverhandlung, die heute in acht Tagen stattfindet, um Ihren Kopf! Darüber sind Sie sich doch wohl im klaren?“

Als die Angeklagte nicht antwortete, fuhr er sachlich fort:

„Um so merkwürdiger berührt mich die Art Ihrer Verteidigung, oder vielmehr Ihrer Nichtverteidigung! Das psychiatrische Gutachten über Sie stellt nicht nur Ihre überdurchschnittliche Intelligenz fest, sondern spricht mit geradezu schmeichehaften Worten von Ihrem logischen Denken. Um so weniger verstehe ich Ihr Verhalten in Ihrer eigenen Angelegenheit. Bisher haben Sie geschwiegen oder alles in Abrede gestellt. Jetzt behaupten Sie einfach, Ihre Schwester Helga habe Selbstmord begangen. Sehen Sie denn nicht ein, daß Sie sich in eine Sackgasse verannt haben? Daß die von Ihnen angewandte Taktik zu keinem guten Ende führen kann? Es nützt Ihnen doch nicht das geringste, wenn Sie weiterhin bei Ihrem Leugnen verharren! Wenn Sie schon nicht an sich selbst denken, so ersparen Sie doch wenigstens Ihrem Kinde die Schande! Oder ist es Ihnen gleichgültig, wenn Ihre Tochter einst erfahren muß, daß Ihre Mutter, an der sie mit großer Liebe hing, unter dem Fallbeil des Scharfrichters endete?“

Aus Stadt und Land

Die Kraft der Herzen

Dem Volke allein, das sein Herz hart und blank erhebt, verleiht das Schwerk Segen und Sieg. Johannes Linke

Dieser Krieg verlangt uns die höchste, die totale Bewährung ab, damit wir die totale Gefährdung, die dieser Krieg über uns und ganz Europa und die jungen Völker in der Welt gebracht hat, durch den totalen Sieg überwinden. Die Kraft zur Bewährung aber gibt die Kraft unserer Herzen, der harten und blanken Herzen, von denen der Dichter und Lehrer Linke als Deuter des völkischen Schicksals spricht. In demselben Maße, wie wir an inneren Kräften stark sind, sind wir auch an äußeren Kräften stark. Wir sind vom Schicksal zur höchsten Bewährung aufgerufen, und die letzte und entscheidende Antwort vermag stets nur unser Herz zu geben.

Niemals aber dürfen wir in dem Ringen um Leben und Zukunft vergessen, daß die eigentliche Kraft unserer Zeit der Nationalsozialismus ist, die Idee des Volkes in seiner wahren Gestalt und die Idee des höchsten Einsatzes und Opfers um des Volkes und seines überzeitlichen Lebens willen! Aus der Kraft ihrer Herzen haben einst die früheren Gefreuten, die alten Marschierer des Führers gegen alle Not und Gewalten ihren Kampf um Deutschland gekämpft und ihn mit dem großen Beginn des 30. Jänner 1933 gekrönt, — und aus der Kraft der Herzen, die blank sind wie je, aber immer härter und unbeugsamer geworden in den Jahren des Krieges, werden wir unsere größte Bewährung erbringen und uns mit dem Schwerk vom Schicksal Segen und Sieg erringen!

Das steirische Dirndl

Ein Lichtbildvortrag im Marburger Kinosaal

Im Rahmen des Mädelwerkes der Deutschen Jugend sprach am Donnerstag, den 10. Dezember, Frau Professor Dollinger aus Graz über das steirische Dirndl. Zahlreiche farbige Lichtbilder veranschaulichten die interessanten Ausführungen der Vortragenden. Die Tatsache, daß sich die steirische Tracht durch Funde und Ausgrabungen schon um das Jahr 1000 vor der Zeitwende nachweisen läßt, gibt uns den klaren Beweis ihrer Bodenständigkeit. Unser Dirndl hat sich mit geringen Veränderungen von Generation zu Generation bis in unsere Gegenwart in seiner ursprünglichen Eigenart erhalten. Die Gebundenheit der Tracht an den Boden, wo sie entstand, tut sich in dem wunderbaren Einklang zwischen ihr, Mensch und Landschaft am sichtbarsten kund und jede Änderung oder Verlegung der Tracht in eine andere Umgebung würde unpassend wirken und ihren Reiz beeinträchtigen. Besonders hervorgehoben von der Vortragenden wurde aber die bunte Vielfaltigkeit unserer Dirndltrachten, die je nach dem persönlichen Geschmack der Frau gestaltet wird. Einheitliche Dirndln sollen daher vermieden werden, denn eine Volkstracht soll keine Uniform werden; in diesem Fall verliert sie ihre ganze Bedeutung. Ein echtes, selbst verfertigtes Dirndkleid sei der Stolz jeder steirischen Frau und jedes steirischen Mädels.

Ein munteres Volkslied schloß den schönen Abend und reicher Beifall dankte der Vortragenden.

m. Todesfälle. Im hohen Alter von 87 Jahren verschied in der Otto-Ernst-Gasse 3 in Marburg der Reichsbahnangestellte in Ruhe Richard Dominik. — In der Unterrotweinerstraße 105 in Marburg ist die 82jährige Besitzerin Maria Lorber gestorben. — In der Lissagasse 25 in Marburg starb die Tischlergattin Antonia Schischek, 49jährig.

Greif

Von Adalbert Mastnak

An einem jener stillen Tage, an dem sich das Laub zu verfärben beginnt, schreitet Fritz Richter auf einen Stock gestützt, durch die alte Rotbuchenallee. Schwer und langsam. Sein Weg führt ihn zu dem kleinen Tannenwäldchen auf der Anhöhe, von wo er einen schönen Ausblick hat. Hier will er sich niederlassen und ausruhen, bis ihn Schwester Irmgard wieder abholt.

Sinnend sieht Fritz herunter auf die gepflegten Anlagen, die vielen bunten Blumen und die leuchtendgrünen Rasenflächen, die durch ihre Schönheit und Farbenpracht die Strenge und Nüchternheit mildern, die von den blendendweißen Gebäuden des Lazarettes ausgeht. Deutlich stehen all die Bilder der vergangenen Wochen vor ihm und damit auch die Ereignisse, die dazu geführt haben, daß er nun schon so lange Zeit hier verbringt.

Es war an einem heißen Augusttag. Schmugglerbanden beunruhigten, mehr denn bisher, die Grenze. Nacht für Nacht hörte man Schüsse und tagtäglich trafen unerfreuliche Meldungen von den umliegenden Grenzposten über das Treiben der Schmuggler ein. Fritz erhielt von seiner vorgesetzten Stelle den Befehl, hier an diesem äußersten Grenzposten, wieder Ruhe und Ordnung zu schaffen und die Schmugglerbanden unschädlich zu machen. Mit der Leidenschaft des alten Grenzlagers wollte er diesem Auftrag nachkommen. In seinen ihm unterstellten Beamten hatte er tüchtige Soldaten, und wie er sich täglich davon überzeugen konnte, auch gute Kameraden; außerdem stand ihm sein treuer Schäferhund Greif, der »Schmugglerschreck«, zur Seite.

46 Bundessieger im Handwerkerwettkampf

Feierlicher Abschluß in Marburg — 183 Kreissieger — Großveranstaltung des Handwerkes im Heimatbundsaaal

Nach den Ausstellungen in Trifail, Rann, Cilli und Pettau wurde Samstag, den 12. Dezember, nun auch die Handwerksausstellung der beiden Marburger Kreise eröffnet, in deren Rahmen auch die besten handwerklichen Erzeugnisse der anderen Ausstellungen gezeigt werden. Zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung hatten sich zahlreiche Meister, Gesellen und Lehrlinge eingefunden, das gesamte Führerkorps des Steirischen Heimatbundes mit Bundesführer Steindl an der Spitze war erschienen, anwesend waren weiter unter den Vertretern des Staates und der Wehrmacht Oberbürgermeister Knaus, Landrat Töschner und als Vertreter des Standortältesten ein höherer Offizier der Wehrmacht.

Nach der musikalischen Einleitung, gespielt vom Orchester des Marburger Stadttheaters unter der Leitung des Opernchefs Richard Dietl, sprach der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes, Oskar Hackl, über den Sinn des Handwerkerwettkampfes, würdigte die Leistungen der untersteirischen Handwerker und bat den Bundesführer die Ausstellung in seine Obhut zu nehmen und zu eröffnen.

Der Bundesführer stellte die Tatsache heraus, daß das untersteirische Handwerk leistungsmäßig die ihm gestellten Verpflichtungen voll erfüllt und das an ihm die Fremd-

herrschaft spurlos vorbeigegangen sei. Keine fremden Beeinflussungen machen sich bemerkbar, sämtliche Erzeugnisse sind stolze Zeugen des Könnens der deutschen Menschen im steirischen Unterland. Anschließend erfolgte die Besichtigung der Ausstellung, bei der alle Handwerkszweige vertreten sind. Besondere Beachtung verdient die historische Schau, die eindeutig aufzeigt, daß das untersteirische Handwerk stets deutsch war, seit es in der Untersteiermark ein Handwerk gibt. Die Ausstellung, die bereits am ersten Tage von zahlreichen Volksgenossen besucht wurde, bleibt bis 19. Dezember geöffnet.

Die Großveranstaltung, die Sonntag, den 13. Dezember, Handwerker der Kreise Marburg-Stadt und -Land im Heimatbundsaaal versammelte, gestattete den zahlreichen Teilnehmern einen gemeinsamen Rückblick auf die stolzen Erfolge der Ausstellungen und zeigte ihnen den Weg, den die untersteirischen Handwerker auch in Zukunft schreiten müssen, um die vom deutschen Handwerk gesteckten Ziele zu erreichen. Symbolisch leuchteten von der Stirnseite des Saales die Zeichen des Steirischen Heimatbundes und des Handwerks, sie brachten die Zusammenarbeit beider sichtlich zum Ausdruck. Flotte Märsche der Kapelle des Reichsbahnausbesserungswerkes sorgten für

Bundesführer Steindl vor der untersteirischen Beamtenschaft

Großkundgebung in Marburg in Anwesenheit des Regierungspräsidenten Dr. Müller-Haccius

Das Amt für Beamte in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes veranstaltete Sonntag, den 13. Dezember, im Heimatbundsaaal in Marburg eine Großkundgebung der Beamtenschaft der Untersteiermark. Die Beamten hatten den größten Saal der Draustadt bis zum letzten Platz gefüllt. An der Kundgebung nahm auch Regierungspräsident, H.-Oberführer Dr. Müller-Haccius teil.

Zur Einleitung spielte das Orchester des Marburger Stadttheaters, verstärkt durch die Streichergruppe des Musikzuges der Wehrmannschaft, Standarte Marburg-Stadt, unter der Leitung des Musikdirektors Pg. Hermann Frisch die Ouvertüre zu »Euryanthe« von Karl Maria von Weber. Hierauf eröffnete der Leiter des Amtes in der Bundesführung, Bürgermeister Oberregierungsrat Pg. Dr. Engelhart die Großkundgebung und ersuchte den Bundesführer zu den Beamten zu sprechen.

Der Bundesführer übermittelte der Beamtenschaft die Anerkennung und den Dank des Gauleiters für die bisher geleistete Arbeit, er hob hervor, daß die Beamten als Träger des politischen und staatlichen Wiederaufbaus in der Untersteiermark Repräsentanten des Reiches seien, auf die die Bevölkerung blickt und nach deren Handeln sie das Reich schlechtweg einschätzt. Überzeugend stellte der Bundesführer heraus, daß Beamtentum und Politik sich nicht ausschließen. »Die Zeit eines unpolitischen Beamtentums ist vorbei,« rief er aus, denn Politik sei Arbeit und Kampf für Deutschland. Vollkommene weltanschauliche Klarheit sei die Voraussetzung für die Befähigung, die vom Führer gestellten Aufgaben, auch zu erfüllen. Dann schilderte der Bundesführer den zehnjährigen Kampf des deutschen Volkes um seinen Lebensraum, der nun in diesem Ringen seinen siegreichen Abschluß findet. Der Beamte müsse vor allem, fuhr der Bundesführer fort, sich vom provinziellen Denken losreißen und zu einem europäischen Denken übergehen.

das gepaart mit den Tugenden des Beamten und der politischen Ausrichtung, den politischen Soldaten des Führers formt.

Übergehend auf die Probleme der Untersteiermark rechnete der Bundesführer nochmals mit dem Begriff Slowenentum ab, der kein völkischer sondern nur ein politischer sei. Anerkennend hob er die Beweise der Mitarbeitswilligkeit der untersteirischen Bevölkerung hervor, die in der kürzlich durchgeführten Frontspende, bei der die Untersteiermark vollkommen freiwillig 14 Waggonen Weihnachtsspenden an die Front sandte, wieder klar zum Ausdruck kam. Während die sprachliche Schranke, die den Untersteier noch vom Deutschen trennt, tausend Jahre alt ist, konnte die künstlich errichtete politische erst auf nicht einmal hundert Jahre zurückblicken. Die politische Schranke ist bereits zerschlagen, in die sprachliche wurden bisher schon beachtliche Breschen geschlagen, die von Tag zu Tag erweitert werden.

Mit der Aufforderung, daß die gesamte Beamtenschaft der Untersteiermark auch weiterhin, das Endziel vor Auge, stets im bisherigen Sinne weiterarbeiten möge, schloß der Bundesführer seine Ausführungen, die oft durch langanhaltende Beifallsbezeugungen unterbrochen wurden.

Nach der Führehrung und den Liedern der Nation wurde die erste Großkundgebung der untersteirischen Beamtenschaft durch den Amtsleiter geschlossen. Sie war eine machtvolle Manifestation des deutschen Aufbauwillens im steirischen Unterland, die eindeutig bewies, daß der deutsche Beamte sich seiner Aufgaben und Pflichten voll und ganz bewußt ist.

Jedem Kind ein Spielzeug!

Kommt zum Weihnachtsmarkt der D. J.!

In vielen Zickzacklinien ging es immer tiefer in den Hochwald, dann über Wiesen. Unbarmherzig brannte die Sonne. Dennoch zog Greif im flotten Tempo weiter, bis er an der Kreuzung mehrerer Wege plötzlich stehen blieb. Losgeschnallt, suchte er sorgfältig den Boden ab, jagte dann in langen Sprüngen über einen Bach und auf eine mit Weiden- und Erlenbüschen bewachsene Wiese. Ein kurzes heiseres Jaulen kündete Fritz, daß sein Hund hier etwas gefunden haben mußte. Rasch eilte er zu der Stelle und sah, wie Greif aus einem dichten Gebüsch einen schweren Rucksack hervorzerre. Fritz durchsuchte sofort dessen Inhalt. Obenauf lagen viele Pakete ausländischer Tabaks; darunter waren verschiedene Wollstoffe. Ganz zuunterst aber ein kleiner Ballen mit Seide. Fritz rollte ihn auf — und war nicht wenig erstaunt, als er darin eine starke Mappe entdeckte. In ihr waren Zeichnungen und Photographien der neuangelegten Grenzbefestigungen und Bunker. Eine weitere Untersuchung förderte auch noch einen ganz kleinen Spezial-Photoapparat zu Tage. Bilder, Skizzen und Apparat nahm Fritz zu sich, alles andere packte er wieder so ein, wie er es gefunden hatte und legte den Rucksack auf seinen alten Platz.

Es war klar: die Verbrecher wollten über den Grenzberg. Deutlich führte die bisherige Spur dorthin. Sie mußten für ihr Vorhaben den wildzerklüfteten Fels passieren um hinüber zu kommen. Dazu mußten sie die Nacht abwarten. Ein Rätsel war es, daß die Schmuggler und Spione den Rucksack hier gelassen hatten, vor allem die Bilder und Skizzen. War ihnen dieser zu schwer geworden? Oder sollte ihn jemand anderer nachbringen? Sorgfältig tastete Fritz mit seinem Glase das Gelände ab. Dort wo sich zwischen den

die Kürzung der Zeit bis zum Beginn der Großveranstaltung. Ortsgruppenweise marschierten die Handwerker in den Saal.

Nach der Eröffnung durch Kreisamtsleiter, Pg. Nieder, der einen Rückblick des deutschen Handwerkes bot und den Sinn und Zweck des durchgeführten Handwerkerwettkampfes aufzeigte, verlas Kulturreferent des Handwerkes und Beauftragter des untersteirischen Handwerkerwettkampfes, Pg. Harwalik, die Bundes- und Kreissieger des ersten untersteirischen Handwerkerwettkampfes. Die stolze Bilanz dieses edlen Wettstreites von 46 Bundessiegern und 183 Kreissiegern wurde mit herzlichem Beifall angenommen.

Anschließend folgten die Ausführungen des Landeshandwerkmeisters, Dipl.-Ing. Hertzog, der über »Die Handwerker als Kulturträger« sprach. Ausgehend von der Geschichte des deutschen Handwerkes, die untrennlich mit der Geschichte des deutschen Volkes verbunden ist, gab er einen eindrucksvollen Überblick über das Schaffen unserer Ahnen, erinnerte an die Zeit der Zünfte und Innungen, würdigte das Können des alten deutschen Handwerkes, um anschließend die neuen Wege unter der Führung Adolf Hitlers aufzuzeigen. Eingehend sprach er auch von der Zukunft des Handwerkes und den Aufgaben, die von ihm während, und besonders aber nach dem Kriege erfüllt werden müssen. Es ist daher Pflicht des untersteirischen Handwerkes sich auf diesen neuen Aufgabenkreis schon jetzt einzustellen, um dann, leistungsfähig zu sein. Mit überzeugenden Worten stellte der Landeshandwerkmeister die großen kulturellen Aufgaben des deutschen Handwerkes heraus, die neben den wirtschaftlichen eine der wichtigsten Rollen spielen. Eingehend auf die Nachwuchsfrage appellierte er an die richtige Erkenntnis dieses Problems und betonte die Pflicht jedes Handwerkers, der Jugend den Weg zu zeigen, den diese gehen muß, um einst tüchtige und leistungsfähige deutsche Handwerker zu werden. Zum Schluß würdigte der Landeshandwerkmeister noch die gerade durch diese Ausstellungen bewiesene Bodenständigkeit des untersteirischen Handwerkes, das sich auch durch eine langjährige Fremdherrschaft nicht umformen ließ, sondern immer seinen deutschen Charakter und sein echt deutsches Wesen beibehielt. Mit dem Appell an alle untersteirischen Handwerker, auch weiterhin ihrer Arbeit in dem Maße und mit diesem Können wie bisher, nachzugehen, um im Gleichschritt mit den Berufskameraden aus dem Reich in eine schöne deutsche Zukunft zu marschieren, schloß Dipl.-Ing. Hertzog seine Ausführungen.

Der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung Pg. Hackl richtete Worte des Dankes an alle, die am Gelingen des ersten untersteirischen Handwerkerwettkampfes mitwirkten, so einen eindeutigen Beweis für die deutsche Arbeit der untersteirischen Handwerker lieferten und ein Ergebnis erzielen konnten, das über die Grenzen des Unterlandes hinaus sein Echo finden wird.

m. Spiel der Natur. In den letzten Tagen fand der Aufseherjäger Matthias Berltisch in einem Walde in Frauenberg bei Marburg einen ca. ¼ kg schweren kernigen Herrenpilz.

Rand des Jungwaldes und den Felsschluchten des Berges eine kleine Blöße einschob, sah er, daß sich etwas bewegte. Zuerst war es eine Gestalt, dann bald darauf eine zweite. War es Täuschung, oder schnürendes Wild? Kurz entschlossen nahm er die Verfolgung wieder auf, dem Grenzberg zu.

Im Tale war schon tiefe Nacht. Traumbhaft verschwommen leuchtete dann und wann ein kleines Licht aus dem leichten Nebel herauf. Und wieder ging es weiter, unhörbar, der Entscheidung entgegen. Da — knapp vor einer Felsnase blieb Greif stehen — und drückte sich, mit einem leisen Knurren, an seinen Herrn.

Am Boden kriechend arbeiteten sie sich voran — Meter um Meter. Fritz zog die Pistole und horchte in die Nacht hinaus. Hinter dem Fels hörte er die Stimmen zweier Männer. Da sprang er auf: »Greif, faß!« — Grelles Licht blitzte auf. Zwei Schüsse zerrissen die Stille der Nacht — und dann ein Schrei.

Fritz und der Schmuggler hatten zugleich geschossen. Der Grenzlager spürte einen harten Schlag gegen seine Brust, sah noch wie Greif im mächtigen Sprung einen Mann zu Boden riß, dann ...

Nach einigen Tagen erzählte ihm der Chefarzt: »Ihre Kameraden haben Sie, herbeigeholt von ihrem braven Hunde, fast verblutet auf dem Fels gefunden. Der eine der Verbrecher lag erschossen in ihrer nächsten Nähe. Der zweite, er war, wie die bisherige Vernehmung ergab, der Anführer der Bande, war von Greif fast zu Tode gebissen worden.« Heute nun sollte Greif, sein treuer Lebensretter, zu ihm gebracht werden. Ein glückliches Lächeln huschte bei diesem Gedanken über sein Gesicht. Und da ... ja da kam

Deutsche Jugend bastelte Spielzeug

Interessante Ausstellungen — Die Frauenschaft sorgt für den Gabentisch unserer Soldaten

Überall im Unterland reger sich jetzt junge und alte Hände für die nahe Weihnachtszeit. Es ist wohl verständlich, daß wir in dieser vorweihnachtlichen Zeit des vierten Kriegsjahres nicht mehr vor strahlenden Schaufenstern stehen können, um uns aus der glitzernen und schimmernden Pracht die Geschenke für unsere Kinder und unsere Lieben, denen wir eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, aussuchen zu können. Heute müssen wir selbst wacker Hand anlegen, um die Weihnachtssachen selbst zu fertigen — und wer tut dies wohl nicht von Herzen gern? Ist doch der Dank, der uns aus den freudigen Augen unserer Mitjugend, die beschenkt wird, und unserer Kinder entgegenleuchtet, schönster Lohn unserer Mühen.

Diesen Gedanken unterstrich auch der Kreisführer Strobl vom Kreis Marburg-Stadt, der nach einleitenden Worten des Bannführers Bühl eine auserlesene Musterschau von Weihnachtssachen, welche die Deutsche Jugend und hilfsbereite Kräfte des Amtes Frauen im Festsaal der Marburger Burg hergerichtet hatten, in Gegenwart des Bundesführers, des Bundesjugendführers und der Kreisführerin der Öffentlichkeit über-

sprochen wird. Und auch jetzt noch regen sich tausend und abertausend Hände in den Schulen des Unterlandes, in den Stuben oder in Sälen, wo bei fröhlicher Gemütsarbeit alles geschaffen wird, was wir sonst mühevoll kaufen konnten. Und ist dies nicht viel schöner, bereitet es nicht mehr Freude und Stolz, wenn wir selbst den Weihnachtsmann spielen und selbst schnitzten, hämmerten, sägten, backten und sammelten? In vielen Wohnungen riecht es jetzt nach Leim, duftet es nach Keksen, grüne Tannenzweigelein liegen bereit, um ein Feldpostpäckchen zu zieren. Der Großpapa hat plötzlich sein altes Talent für die Laubsägerei entdeckt und seine Abendruhe um eine Stunde hinausgeschoben und Fritz, der Enkel hat ihm etwas abgeguckt und wetteifert mit dem Alten in der Herstellung von reizendem Spielzeug.

Was für schöne Sachen bei dieser Arbeit in Stadt und Land hervorgehen, davon können wir uns in den Schaufenstern der Marburger Geschäfte überzeugen, die uns eine reichhaltige Schau von Werkarbeiten der Ortsgruppen für den Gabentisch unserer Kinder zeigen. Kein Kind braucht auch heuer zu Weihnachten ohne Spielzeug sein! Jedem

ritsch auch nicht müßig! Sie fanden sich in Gemeinschaftsarbeit zusammen, um die Pakete zusammenzustellen, die an die Fronten zu unseren Soldaten gehen. Mancherlei Rezepte werden ausgetauscht und dann geht es an das Backen. Die Berge leckerer Kekse häufen sich. Daneben aber werden Nußputzen und Fruchtkäse geschnitten und Zigaretten in Päckchen gerollt. Mit aufopfernder Freude werkten die Saurischer Frauen schon wochenlang, damit sie ihren ehrenvollen Teil für den Soldatenweihnachtstisch beibringen konnten. Wie sehr, mit ganzem Herzen, sich diese Ortsgruppe dafür einsetzt, unseren Kämpfern einen weihnachtlichen Heimatgruß zu senden, zeigt das Ergebnis nur einer einzigen Sammlung, die für die Lazarettveranstaltung wurde. Sie ergab eine „Beute“ von nicht weniger als 70 Kilo Mehl, 27 Kilo Zucker, 9 Kilo Fett, 684 Eiern und Hunderten von Zigaretten! Hans Auer

Der jüngste Soldat aus der Untersteiermark

Der junge Schütze Josef Tschorne aus Trifail schickte uns von der Ostfront einen Brief, in dem er alle seine kampffähigen Kameraden grüßt und sie auffordert, daß sie seinem Beispiel folgen und nicht eher nachgeben sollen, bis der letzte Widerstand der Bolschewiken niedergeworfen ist. Der Absender dieses Briefes, Josef Tschorne, hat sich mit Einwilligung seiner Eltern als Freiwilliger zur Waffen-SS gemeldet und kämpft jetzt als jüngster Soldat aus der Untersteiermark im Kaukasus-Gebiet gegen den hartnäckigen Feind.

Der tapfere Freiwillige, der trotz seiner Jugend einem erprobten Soldaten nicht nachsteht und heldenmütig seinen Platz ausfüllt, sei allen ein leuchtendes Beispiel.

Auch sein Vater, der in Marburg bei dem k. k. Landwehrinfanterieregiment diente, hat sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet und übernahm nach seiner Militärzeit bei der Gendarmerie einen verantwortungsvollen Posten. Gegenwärtig ist er bei der Gemeinde in Trifail tätig.

Sinnvolle Freizeitgestaltung auch im Unterland

Ein Marburger Großbetrieb gibt wertvolle Anregungen

Im Rahmen der Volkshochschule Marburg/Drau zeigt ein Marburger Großbetrieb in einer Werkausstellung, wie eine Freizeitgestaltung durchgeführt werden kann. Die Ausstellung findet Samstag und Sonntag, den 19. und 20. Dezember, bei freiem Eintritt in den Räumen der 1. Hauptschule für Mädchen (Berufsschule), Reiserstraße 3, statt.

An Hand einer Ausstellung soll zum ersten Male in der Untersteiermark der Begriff der Freizeitgestaltung dargelegt werden. Es handelt sich dabei nicht darum, einer eng begrenzten Gesellschaftsklasse Kunstwerke vorzuführen, sondern es soll hierdurch einer möglichst breiten Volksschicht Anreiz gegeben werden, durch Beschäftigung mit irgend einem Gebiete der Kunst, oder auch über den Weg der Fotografie, das richtige Empfinden und die richtige Einstellung zur Kunst selbst zu wecken. Darüber hinaus soll aber auch die eigene Betätigung wieder gefördert werden, weniger zu dem Zwecke, selbst nun »große Kunstwerke« schaffen zu wollen, als vielmehr die künstlerische Leistung verstehen und dadurch auch beurteilen zu können. Hier wäre nun die Frage berechtigt, warum gerade ein der Kunst eigentlich so fernliegender Betrieb und nicht, was vielleicht näher liegen würde, der berufene Künstler, eine solche Veranstaltung durchführt.

Es sollen aber nicht neue Stätten der Kunstausbildung und kein Eindringen in wesenfremde Arbeits- und Schaffensgebiete gegründet, sondern gegenseitiges Verständnis geweckt werden. Und da ist es natürlich angebracht, den Hebel da anzusetzen, wo die Aufgaben am gegensätzlichsten liegen. Es

wurden daher absichtlich in dieser Ausstellung Arbeiten von primitiven Anfängen bis zu einer einigermaßen technischen Beherrschung aneinandergereiht, um auch die Möglichkeit aufzuzeigen, daß die vorerwähnte Absicht erreicht werden kann. Es muß noch bemerkt werden, daß die hier gezeigten Arbeiten fast durchwegs autodidaktisch entstanden sind. Entsprechende Zusammenfassung der Beteiligten in Kursen, war durch die Kürze der Anlaufzeit und die kriegsbedingte Minderung der Freizeit noch nicht möglich. Es ist jedoch zu hoffen, daß auch schon durch diese verhältnismäßig bescheidene Zusammenstellung das entsprechende Verständnis für die Kunstbetrachtung geweckt, bzw. der erste Keim zur Ausgestaltung der eigenen Freizeit gelegt wird.

Unter einem stürzenden Baum geraten. Der 53jährige Besitzer Josef Plemenitsch aus Tersische bei Rohitsch-Sauerbrunn geriet beim Baumfällen unglücklicherweise unter einen stürzenden Stamm und blieb mit gebrochener Wirbelsäule auf der Stelle liegen. — Die 27jährige Rosemarie Kollar aus der Carnerigasse in Marburg hatte das Mißgeschick in der Küche auszurutschen, wobei sie mit der rechten Hand in die Scheibe einer Glastür stieß und dabei an der Innenseite des Handgelenkes eine tiefe Schnittwunde erlitt. — Der 67 Jahre alte Angestellte Alois Kalloch aus der Feldgasse in Brunnord bei Marburg wurde im Marburger Heimatbundsraum vom plötzlichen Unwohlsein befallen und erlitt beim Sturze eine Hinterkopfverletzung. — Sämtliche Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Kleines Spielzeug aus Holz — Verbote des Weihnachtsfestes

Jeder Volksgenosse durch seine Spende ein Freudebringer

Dem besten Soldaten die beste Ausrüstung, das ist in diesem Kriege kein Schlagwort geblieben, sondern tatsächlich verwirklicht worden. Selbst unsere Feinde haben das zugegeben, indem sie die Niederlagen, die sie unaufhörlich bezogen, stets mit der Überlegenheit des deutschen Materials zu entschuldigen versuchten, was freilich anders klingt als ihre Behauptungen zu Anfang des Krieges, unsere Panzer seien aus Pappe.

Zur Aufrechterhaltung unserer Überlegenheit in der Ausrüstung hat sich der deutsche Arbeiter restlos eingesetzt. Stand ihm in der Arbeit schon immer die deutsche Frau treu zur Seite, so noch mehr seit Ausbruch des Krieges, so daß heute über eine Million Frauen in der deutschen Wirtschaft mehr tätig sind, ganz abgesehen von den in der Landwirtschaft, im Einzelhandel, Handwerk, in sozialen und pflegerischen Berufen Beschäftigten.

Wenn diese Armee von Werktätigen noch durch den freiwilligen Arbeitsdienst, durch die Organisation Todt, durch über zwei Millionen ausländische Arbeitskräfte und in hohe Millionen gehende Kriegsgefangene verstärkt wird, so ist daraus ersichtlich, daß das nationalsozialistische Deutschland alle Anstrengungen macht, um den Endsieg und damit die Zukunft Europas zu sichern.

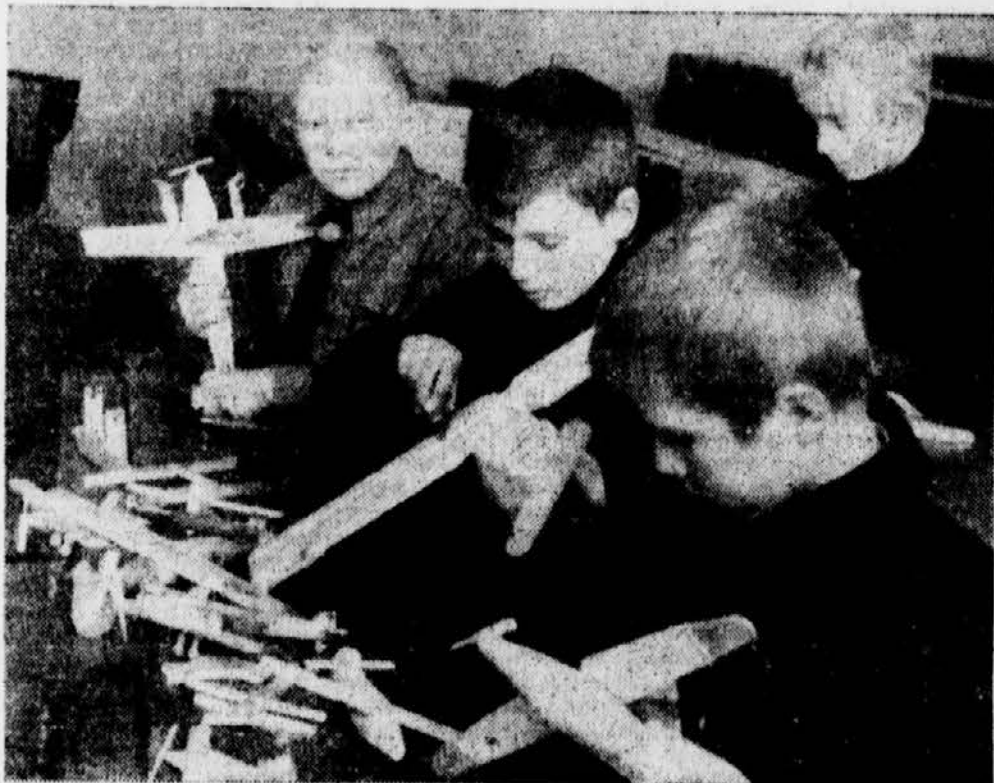
Zu diesen Anstrengungen kommt noch ein zweites, das nicht minder wichtig ist: Die Einschränkungen der Heimat. Wir verstehen darunter nicht nur das Sparen an Kohle, Strom und allen möglichen vorhandenen Verbrauchsgütern, sondern auch, daß nicht unmittelbar kriegswichtige Dinge nur in geringem Ausmaß oder überhaupt nicht hergestellt werden.

Unter diese Dinge fallen auch Spielzeuge, und das wäre wirklich zu bedauern, denn indem sie der Unterhaltung und Beschäftigung der Kinder dienen, bringen sie Freude und Inhalt in deren Welt, die sich ja um Kleinigkeiten dreht.

Gelingt es auch nicht immer, trotz des Bemühens von Staat, Partei und Elternhaus die Härten des Krieges von unseren Kleinen gänzlich abzuwenden, ihre Kinderwelt soll und muß ihnen bleiben! Wenn auch bescheidener als sonst, so wollen wir doch gerade zu Weihnachten in diese Welt neue Freude bringen, auf daß dieses Fest der Besinnung und Einkehr uns im Anblick freudglitzernder Kinderaugen ein Kraftquell für das Kommende werde.

Und da steht die „Deutsche Jugend“ ein, plant, hämmert und sägt in monatelanger Arbeit, bis sie den kleineren Brüdern Weihnachtsspielzeug zusammengebastelt hat. Und es kommt das Winterhilfswerk und bietet in seiner Straßensammlung ebenfalls nette, kleine Dinge, die den Kindern Freude machen, weil sie hübsch sind, den Erwachsenen aber, weil sie durch ihre Spende auch anderen Volksgenossen zu einem frohen Fest verhelfen.

Durch dieses Einstehen aller für alle wird auch in diesem Jahr möglich sein, das Land des deutschen Soldaten zu beschenken, der für den Sieg kämpft, und das Kind des deutschen Werktätigen, der für den Sieg arbeitet. All dies aber, ohne daß unser Bestreben dadurch beeinträchtigt würde, dem besten Soldaten die beste Ausrüstung zu sichern.



Die jüngsten „Spielzeugkonstruktoren“ an der Südgrenze des Reiches

geben konnte. Alle Ortsgruppen bzw. Gefolgschaften der Deutschen Jugend, an der Spitze die Gefolgschaften 2 und 3, haben hier Vorbildliches geleistet, das in anerkennenden Worten gewürdigt wurde. Die würdige Feier war von einem Musikvortrag des Bannorchesters Marburg-Stadt und von vorweihnachtlichen und weihnachtlichen Liedern eines Singkreises des Bannes umrahmt. Parallel mit dieser Schau eröffneten 15 Ortsgruppen des Kreises Marburg-Stadt Ausstellungen von Spielzeugen, welche die Frauen und die Deutsche Jugend in bunter Mannigfaltigkeit gefertigt hatten. Die Spielzeuge werden im Laufe dieser Woche und am kommenden Samstag und Sonntag reißenden Absatz finden.

Sind hier strahlende Kinderaugen ein herzlicher Lohn für die Mühe, so ist dies für die Frauen, die unsere Helden an den Fronten betreuen, ein Soldatenbrief, in dem für das erhaltene Weihnachtspaket der Dank ausgesprochen wird.

Ein leiser Pfiff, Greif spitzte die Ohren. Dann sauste er zu seinem Herrn und warf Fritz in seiner stürmischen Freude fast um.

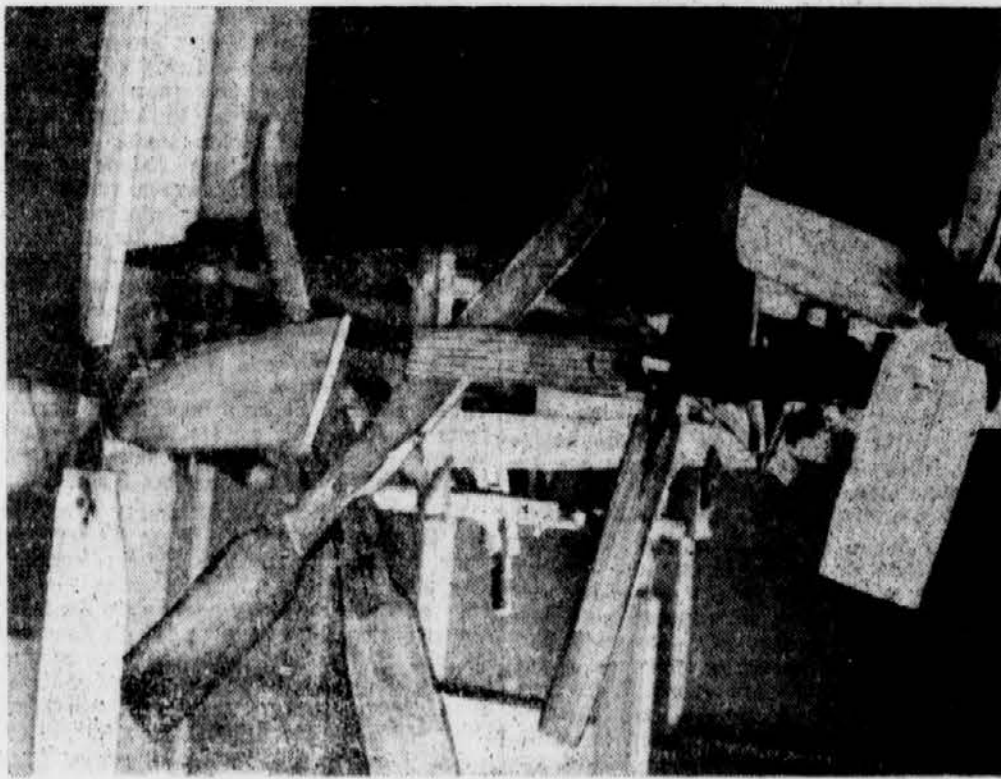
a. Böser Reifall eines Querulanten. Zu einem ungewöhnlichen Vorfall kam es in der Gemeinde Zechnitz in Südböhmen. Wie viele andere Städte und Dörfer verfügt auch diese Gemeinde über eine öffentliche Lautsprecheranlage, durch die den Bewohnern wichtige Bekanntmachungen auf dem kürzesten Wege übermittelt werden. Das Mikrophon zu der Anlage befindet sich im Amtszimmer des Bürgermeisters. Als nun dieser Tage ein Einwohner beim Bürgermeister mit einer Beschwerde vorstellte und sich dabei zu Beschimpfungen hinreißen ließ, schaltete der Bürgermeister unbemerkt das Mikrophon ein, so daß die ganze Gemeinde die Wutausbrüche des Beschwerdeführers mit anhören konnte. Während seiner Beschwichtigungsversuche versäumte es der Bürgermeister nicht, den Bürger öfter beim Namen anzureden, so daß jedermann wußte, um wen es sich handelte. Die Folgen dieser öffentlichen Anprangerung waren verblüffend: Als der auf diese Weise öffentlich angeprangerte Grobian das Rathaus verließ, wurde er von seinen Mitbürgern mit schallendem Gelächter und spöttischen Bemerkungen empfangen. Nicht genug damit mußte er zu Hause auch noch eine Gardinenpredigt seiner Gattin über sich ergehen lassen, die ebenfalls untreuliche Zengin des Vorfalls geworden war. Der gute Mann soll geschworen haben, das Amtszimmer des Bürgermeisters nie wieder zu betreten.

Kind ein Spielzeug! Da sehen wir Puppen und Fabeltiere, Häuser und Flugzeuge, Lokomotiven, Steckenpferde, Hutschpferde, Wiegen mit Püppchenbabys und vieles andere mehr.

Eine besonders sinnige Arbeit hat sich die Deutsche Jugend der Ortsgruppe Sauritsch gewählt, die wir besuchten. Dutzende von Windrädern bastelten die Buben als Spielzeug, die nun in das Land hinausflattern als Weihnachtsgruß aus dem Unterland! Da sehen wir ganz kleine niedliche „Klapotetzerln“, Filigranarbeiten, die in der hohlen Hand Platz finden, aber auch schon richtige Windräder ganz respektable Größe, die man aufstellen kann und die im Winde gehörig klappern! Ganze Familien von Windrädern sind auf den Pulten aufgestellt.

Die Jungen fertigten diese Spielzeugnachahmung des untersteirischen Wahrzeichens, das von jedem Weinhügel grüßt, ganz allein, ohne Plan und Anleitung. Und es ist ganz erstaunlich, welche wahre Meisterstücke eingebracht wurden! Mit Liebe, Sorgfalt und Freude wurden die hölzernen Singer gebastelt. Windräder klappern auf dem Weihnachtstisch!

Während in den Schulräumen die Weihnachtsarbeit der Deutschen Jugend vor sich geht, sind die Frauen der Ortsgruppe Sauritsch auch nicht müßig!



Windräder — diesmal Kinderspielzeug, von der Schulfugend gebastelt

Kleine Chronik

m. Nur ein fleischloser Tag zu Weihnachten. Wie bereits am 9. Dezember 1942 mitgeteilt wurde, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, daß das Verbot der Abgabe fleischhaltiger Speisen für den 25. Dezember 1942 (1. Weihnachtsfeiertag) und für den 1. Jänner 1943 (Neujahr) nicht zu gelten hat. In Gaststätten- und Beherbergungsbetrieben können daher auch an diesen Tagen fleischhaltige Gerichte gegen Abgabe von Fleischmarken verabfolgt werden.

m. Nachrichten aus dem Kreis Cilli. In Wöllan ereignete sich am Kahlberg ein schwerer Unglücksfall. Ein Arbeiter fiel von dem 28 Meter hohen Starkstrommast und war auf der Stelle tot. Anscheinend ist er mit der Leitung in Berührung gekommen. — Bei einem Zusammenstoß eines Motorradfahrers mit einem Radfahrer wurden beide so schwer verletzt, daß sie vom Roten Kreuz ins Krankenhaus überführt werden mußten. Die Schuld liegt beim Radfahrer, weil er auf der falschen Seite fuhr. — In Hohenegg rief die Aufführung des Films „Wienerblut“ durch die Filmstelle im Amt Volkshilfe des Steirischen Heimatbundes die Aufmerksamkeit der ganzen Bevölkerung hervor. Auch die Wochenschau findet immer großen Anklang. — In Anderburg schlossen Johann Woduschek und Maria Kolar, beide aus Ursula, den Bund fürs Leben. — In Jasbina bei Anderburg verstarb Johann Iskratsch, in Anderburg der 73jährige Hermann Künzl und in Besowje der 62 Jahre alte Johann Obres. — In Fraßlau heirateten der Landwirtssohn Friedrich Schmigl und die Besitzerstochter Paula Funda, beide aus Burgdorf, der Gärtner Franz Koroschetz, Gline, und die Tischlerstochter Sophie Kolschek, Letusch, ferner der Landwirtssohn Leopold Kock, Topole, und die Köchin Marie Plebnik aus Heilenstein. In Fraßlau starb der Auszügler Jakob Praprotnik im Alter von 79 Jahren.

Wirtschaft

Die Aufgaben des steirischen Weinbauern

Neuaufbau des untersteirischen Weingebietes — Rebschulen größten Stills.

In einer zahlreich besuchten Versammlung, zu der das Weinbauamt Marburg eingeladen hatte, konnte man am Sonntagvormittag im Hotel „Adler“ von hervorragenden Weinbauern alles das erfahren, was der untersteirische Weinbauer wissen soll und wissen muß. Der steirische Weinbauer steht — jeder ein Pionier — an einer der ersten Stellen im deutschen Weinbau und ist mitverantwortlich für die große Zukunft, für die Weltbedeutung besonders des untersteirischen Weines, den er einmal erringen wird.

Der Kreisbauernführer von Marburg, Pz. Girstmaier, begrüßte die Anwesenden und die beiden Redner, die zu dieser wichtigen Tagung erschienen waren. Oberregierungsrat Dr. Fritz Zweigelt aus Klosterneuburg erörterte vor allem das brennende Problem der Direktträger. In den letzten Jahrzehnten hat der Anbau der Direktträgerrebe in Europa eine ungeheure Verbreitung gefunden, wie zum Beispiel in Frankreich, wo er sich in den letzten Jahrzehnten von 30 000 Hektar auf 300 000 Hektar vergrößert hat! Der Kampf gegen den Direktträger wird seit Jahrzehnten geführt, er ist die Schmutzkonkurrenz zur Edeltraube.

In gewissenloser Weise in der früheren Zeit propagiert, verbreitete sich sein Anbau in einem erschreckenden Maß über ganz Südosteuropa. Seine Beliebtheit, die er in gewissen Kreisen unserer Weinbauern fand, ist klar: erfordert doch diese widerstandsfähige Rebe, die als erste französische Forscher aus Amerika mitbrachten, wenig Arbeit und vor allem kein Spritzen. Demgemäß schmeckt der ausgesprochen schädliche Direktträgerwein aber elend, nach Wanzen, wie der Vortragende treffend bemerkte. Der Kampf gegen den Direktträgerwein — dessen Reben bis 1946 verschwunden sein müssen — ist aber noch lange nicht aus. Propaganda und Aufklärung sind nötig, um diesen Feind des Edelweines endgültig aus dem Lande zu weisen. Andererseits verschloß sich Dr. Zweigelt nicht der Notwendigkeit, daß eine widerstandsfähige Rebe unbedingt gezüchtet werden müsse. Das Forschungsinstitut in Klosterneuburg allein genüge nicht, viele, örtlich verschiedene Versuchsanstalten werden entstehen müssen, um in jahrelanger, schwerster Kreuzungsarbeit eine Reblaus- und peronosporafeste, deutsche Rebe entstehen zu lassen. Die deutsche Rebenzüchtung steht den gewaltigen, kommenden Aufgaben voll gerüstet gegenüber. Nur deutschen Geist, deutschen Fleiß und deutscher Arbeit werde es gelingen, solch eine Rebe zu schaffen! Der Redner schloß mit der Bitte an die Weinbauern, den Fachleuten in der Steiermark zu vertrauen.

Landwirtschaftsrat Ing. Rudolf Reiter dankte zuerst dem Kreisbauernführer für die Einberufung dieser so wichtigen Versammlung. Klar und überzeugend umriß er die vielen Probleme, die vor allem der untersteirische Weinbau, der in den letzten Jahrzehnten stark daniiedergering, mit sich bringt. Das Förderungssystem von Steiermark ist schon seit jeher mustergültig für ganz Deutschland gewesen. Das erkennt auch der Gauleiter, der dem Aufbau des Weingebietes in Untersteiermark seine besondere Sorgfalt zuwendet. Er hat auch volles Verständnis für die Sorgen, die an den untersteirischen Weinbauern herangetragen sind. Es werden in Hinkunft Rebschulen im Unterland größten Stills errichtet werden, um einen völligen

Sport und Turnen

1:0-Sieg über den Gaumeister von Niederdonau

Technisch vollendetes, aber recht unglückliches Spiel der BSG Reichsbahn Wiener-Neustadt

Im Marburger Reichsbahnstadion stellte sich Sonntag nachmittag die Meisterelf von Niederdonau, die BSG Reichsbahn Wiener-Neustadt, in einem Freundschaftsspiel gegen die Abt. Reichsbahn der Marburger Sportgemeinschaft vor. Um es gleich vorwegzunehmen: die Gäste führten ein technisch vollendetes Spiel vor und zeigten auch ein an taktischen Einfällen reiches, zeitweise bestechendes Können, dem auf jedem Fall ein Sieg entsprochen hätte. Daß es anders kam, war nicht nur auf die Einsatzfreudigkeit und Zähigkeit der heimischen Elf zurückzuführen, sondern diesmal spielte auch eine ziemlich Dosis Mißgeschick eine besondere Rolle. Dadurch soll der schöne Erfolg der Reichsbah-

ner der Draustadt durchaus nicht geschmälert werden, die ja recht ritterlich, aber dennoch verblissen um den Sieg kämpften, der ihnen auch mit dem knappen Ergebnis von 1:0 (1:0) zufiel. Die Gäste zeigten sich als große Ballkünstler, deren flüssiges Kombinationsspiel mitunter mustergültig wirkte. Doch die Kette der Stangen- und knappen Fehlschüsse der Gäste wollte schier nicht abreißen und so mußten sie auch leer ausgehen. Die Marburger Elf ließ sich diesmal durch nichts erschüttern und brachte alle Kraft auf, um den einmal erzielten Vorsprung bis zum Schlußpfiff zu halten. Leiter des von etwa 600 Personen besuchten Spieles war Schiedsrichter Nemetz.

Deutscher Turnersieg über Ungarn

Pataki bester Einzelturner vor Stadel und Gauch

Auch im sechsten Turnlänzerkampf gegen Ungarn kam Deutschland zum Sieg, der mit 192,50:189,20 Punkten recht deutlich ausfiel. Damit haben die deutschen Turner in ununterbrochener Folge alle Begegnungen mit den Ungarn gewonnen. Bester Einzelturner war diesmal Franz Pataki mit 39,45 Punkten, ein Ungar vor den Deutschen Karl Stadel mit 38,95, Rudi Gauch mit 38,75 und Kurt Krötzsch mit 38,50 Punkten.

In der mit Fahnen reich geschmückten nationalen Sporthalle in Budapest wohnten auch der deutsche Gesandte von Jagow und General Beldy der Begegnung bei. Der Präsident des Ungarischen Turnverbandes Dr. Szukovathy sprach Begrüßungsworte, die vom Reichsfachamtsleiter Martin Schneider, der zugleich die Größe des Reichssportführers übermittelte, beantwortet wurden. Nach

den Nationalhymnen nahm die zu Ehren des im Kampf gegen den Bolschewismus als Flieger gefallenen Stefan von Horthy benannte Begegnung ihren Anfang.

Eingeleitet wurde der Kampf mit den Übungen am Barren. Pataki war mit 9,75 Punkten und Stadel mit 9,65 Punkten der beste Turner. Die deutsche Riege hatte hier mit 47,35:46,90 Punkten bereits die Führung erkämpft. Hecht und Überschlager beherrschten den Piersprung. Stadel wurde mit 9,85, Pataki aber mit 9,90 Punkten gewertet; doch der Vorsprung Deutschlands auf 95,80:94,05 Punkten ausgebaut. Am Reck setzten sich die Deutschen klar gegen die Ungarn durch. 144,25:141,55 Punkten lautete jetzt der Stand. Göggele turnte eine 9,8, Krötzsch und Stadel erhielten je 9,7 Punkten. Das abschließende Bodenturnen war für die Führung im Einzelkampf entscheidend. Die artistischen Leistungen des Spezialisten Pataki brachten ihm mit 9,9 Punkten die beste Wertung ein, aber auch Rudi Gauch mit 9,8, Krötzsch und Stadel mit je 9,7 Punkten standen ihm wenig nach. Pataki erreichte in drei der insgesamt vier Übungen die höchste Note, sodaß er auch in der Einzelwertung den Sieg davontrug.

Dem Länderkampf schloß sich am Sonntag ein Schauturnen vor Tausenden von Zuschauern an, wobei sich namentlich die deutschen Turner hervortaten.

SG Cilli besiegt der LSV Agram mit 5:4 (4:3)

Das mit 5:4 erzielte Freundschaftsspiel der Fußballmannschaften der SG Cilli und des LSV Agram am Sonntag in Cilli nahm einen wechselvollen Verlauf und brachte den Cilliern mit 5:4 (4:3) einen knappen, aber voll verdienten Sieg. Die Gästemannschaft aus Agram, die sich aus bekannten Altreich- und Wiener Spielern zusammensetzte und die auf eine lange Reihe von schönen Erfolgen über Agramer Mannschaften hinweisen kann, bot eine recht gute Leistung, wobei sich namentlich der linke Flügelstürmer auszeichnete, der allein drei Treffer erzielte und noch am vierten mitbeteiligt war. Bedauerlicherweise befehligte sich ein

Eine Melkerschule für die Steiermark

Ein Wettbewerb der kreisbesten Melker im Landesleistungsmelken

Das steirische Landesleistungsmelken, das in Mötschlag bei Bruck a. d. Mur auf dem Gut des Kreisbauernführers Dipl.-Ing. Bauer abgehalten wurde, zeigte, wie sehr fachliches Können und guter Wille die unerläßlichen Vorbedingungen für die appetitliche Gewinnung und einwandfreie Beschaffenheit der Milch sind. Die von Landesgeföhrschaftswart Pöllinger herzlich begrüßten Teilnehmer sind bereits aus den in den einzelnen Kreisen veranstalteten Leistungsmelken als Sieger hervorgegangen. Um so strenger werden daher die Leistungen dieser schon bewährten Kräfte bewertet.

Auch dem zusehenden Laien mußte hier klar werden, daß die Güte der Milch, die Höhe der Leistung und die Gesundheit der Tiere tatsächlich fast einzig und allein in der Hand des Melkers liegen.

Daher bewertet auch die Prüfungskommission schon streng die Arbeitskleidung und die Vorbereitungen zum eigentlichen Melken nach Punkten. Daß das alles auch durchaus nicht gleichgültig ist, zeigt später die mit Patentmilchfilter auf die Reinheit der Milch vorgenommene genaue Überprüfung. Doch trotz Sauberkeit, Gewandtheit und richtiger Handstellung wird nur der ein vollkommener Melker sein, der seine Arbeit nicht schablonenhaft verrichtet, sondern sich jederzeit bewußt ist, daß er seine Arbeit an einem lebenden, empfindsamen Organismus verrichtet. Kann doch allein der Verlust an Milch durch einen schlechten Melker bis zu 40 v. H. betragen, ganz abgesehen von der geringeren Güte. Was aber dieses weniger oder mehr an Milch für unsere Ernährungslage bedeutet, ist leicht zu errechnen.

Ganz besonders genau beurteilt deshalb die Kommission, die aus dem Landesfachschaftswart für Milchkontrollangestellte, Insp. Thalbauer, dem Landesfachschaftswart für landwirtschaftliche Angestellte, Koroschetz, dem Landesfachschaftswart für Melker, Schlömler, und einem praktischen Landwirt besteht, die letzten Handgriffe, die sogenannten »Ausmelkgriffe«. Die Gründe dazu sind, daß die Endmilch bis um 50% fettreicher ist, als die Anfangsmilch, und ein nachlässiges Melken

daher im großen gesehen einen Verlust von vielen 1000 kg Butter bringen würde. Außerdem führt aber das Nichtausmelken früher oder später zu Gewebsentzündungen, die die Leistung und Gesundheit der Tiere beeinträchtigen, ja, sogar vernichten können. Erfreulicherweise ergab die »Nagelprobe«, die der Landesfachschaftswart Schlömler sachkundig vornahm, daß die so wichtigen Ausmelkgriffe fast insgesamt meisterhaft beherrscht werden.

Die Arbeit der Prüfungskommission ist aber nicht bloß eine beurteilende. Die Mitglieder — und das macht das Leistungsmelken so besonders wertvoll — sorgen sogleich an Ort und Stelle für eine fachliche Beratung und Erleichterung, da sie schon bei den einzelnen Kreisleistungsmelken auf die begangenen Fehler hinweisen und gleich zeigen, wie sie zu verhindern oder zu überwinden sind. Weil also die Frage eines vorzüglich geschulten Melkerpersonals gerade für die Milchwirtschaft Steiermarks dringend ist, hat sich die Landesbauernschaft schon seit langem um die Errichtung einer geeigneten Melkerschule bemüht, deren Errichtung nunmehr gesichert ist.

Aber nicht nur auf das praktische Können erstreckt sich die Prüfung. Sämtliche Wettbewerber hatten daneben auch eine weltanschauliche Prüfung abzuleisten und es war staunenswert, wie überraschend gut die Antworten ausfielen. Ein Beweis dafür, daß auch die weltanschauliche Ausrichtung unseres Landvolkes sich zunehmend vertieft.

Nach beendigem Leistungsmelken hielt Tierarzt Dr. Postl vom Tierspital in Graz einen, alle Zuhörer fesselnden Vortrag über die Berufserkrankungen des Melkers. Darauf folgte die von Ing. Zinner, Sachbearbeiter der Landesbauernschaft Steiermark, gehaltene Gesamtkritik der erzielten Leistungen. Landesgeföhrschaftswart Pöllinger nahm sodann abschließend die Preisverteilung vor, die folgende erste Sieger ergab: Melkermeister Josef Schrittwieser, Gutsverwaltung Schloß Seggau, Krottenhof; Melker Konrad Nebel, Seebacherhof, Aigen im Ennstal, und dem Melkerlehrling Franz Hölbling bei Rinnhofer, Kapellen a. d. Müritz, Kreis Müritzschlag.



Wir hören heute im Rundfunk

Montag, 14. Dezember:

Reichsprogramm:

18—16: Nachwuchskünstler in Lied- und Kammermusik, 16—17: Neuzzeitliche Unterhaltungsmusik, 17,15 bis 18: Tänzische Weisen der Gegenwart, 18—18,15: Das neue Buch: Ernest Clás »Jugend«, Helene Voigt-Diederichs »Das Verlobnis«, 18,30—19: Der Zeitspiegel, 19 bis 19,15: Wehrmachtvortrag: Unser Heer, 19,20—19,35: Frontberichte, 19,45—20: Politische Vorschau auf die Woche, 20,15—22: »Für jeden etwas«, 22,20—22,30 Sportnachrichten.

Deutschlandssender:

17,15—18,30: Pfitzner, Gräner, Reger u. a., 20,15—21: Rathgebers »Aunsburger Teufelsknecht« (Gerda Lammer), 21—22: Händel-Concerto, Beethovens VII. Sinfonie, Leitung Ph. Wolf.

Spieler der Gästemannschaft einer zu scharfen Gangart, wodurch das Spiel stark beeinträchtigt wurde. Die Cillier, die ohne ihren erkrankten Mittelstürmer angetreten waren, stellten dennoch eine schußfreudige Angriffsreihe ins Feld. Auch das Mittelspiel sowie die Verteidigung waren vollumfänglich auf Platze. Infolge der anfänglichen Unsicherheit des Tormannes kamen die Gäste zu zwei allerdings vermeidbaren Toren, doch zogen die Heimischen nicht nur gleich, sondern sicherten sich sofort einen Vorsprung, den sie bis zum Schluß behaupten konnten. Spielführer war Schiedsrichter Pressinger. 500 Zuschauer wohnten dem flott geführten Spiel bei. Die Treffer für Cilli schossen Tschater 2 sowie Wretschitsch, Mattes und Hartmann je ein Tor.

Diesmal 6:3 für Trifail

Die mit einigen Ersatz-Leuten angetretene Fußballelf von Rapid-Marburg stand am Sonntag in Trifail im Rückspiel der SG Trifail gegenüber. Zunächst schien es, als ob das Treffen auch diesmal ohne Entscheidung enden würde, denn zur Pause stand es 1:1 unentschieden. Nach Seitenwechsel kamen jedoch die Trifailer mächtig auf und steuerten trotz erbitterter Gegenwehr Rapids einem sicheren Siege zu, der mit 6:3 (1:) schließlich feststand. Das Spiel nahm zuweilen scharfe Formen an.

Steirischer Betriebssport im Kriege

Das Gausportamt Steiermark der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« gibt einen erfreulichen Leistungsbericht über die Großveranstaltungen des vergangenen Jahres. Beim Wintersporttag wurden 32 480 Teilnehmer aus 220 Betrieben gezählt, das sind nahezu 15 000 mehr als im Vorjahr und damit steht die Steiermark an der Spitze aller deutschen Gaus. Der Frühjahrslauf brachte 22 223 Teilnehmer aus 293 Betrieben, der Sommersporttag 27 729 Teilnehmer aus 300 Betrieben und der Mannschaftswettbewerb 73 Mannschaften mit 530 Teilnehmern. Insgesamt waren beim Sportappell 51 976 Teilnehmer aus 593 Betrieben zu verzeichnen. 45 Sportgruppen, 6 Kinderspieltage und 30 Schulungen weist das Arbeitsprogramm weiterhin aus.

Vienna erhöht Vorsprung

In der Bereichsklasse des Donau- und Alpenlandes fand am Sonntag nur ein Spiel statt, das Vienna und Reichsbahn Wien mit 2:2 (1:0) beendeten. Die Vienna erhöhte damit ihren Vorsprung um einen Punkt.

Der Tabellenstand lautet somit:

1. Vienna	12	8	2	2	53:32	18:6
2. Wiener AC	11	8	1	2	34:18	17:5
3. Wr. Sportklub	12	7	3	2	38:25	17:7
4. Austria	12	7	2	3	33:36	16:8
5. Rapid	12	7	1	4	43:27	15:9
6. Floridsdorf AC	12	6	2	4	39:28	14:10
7. Admira	12	4	2	6	20:29	14:10
8. Wacker	12	2	4	6	16:28	8:16
9. RSG Wien	12	2	4	6	21:24	8:16
10. FC Wien	11	2	3	6	23:31	7:15
11. Sturm Graz	12	—	—	—	11:50	0:24

: In Graz schlug am Sonntag der Grazer Sportklub die Post SG Graz in einem Freundschaftsspiel mit 4:1 (1:1).

: Pokal-Auftakt im Steirischen. Im Sportgau Steiermark wurde der neue Tschemmerpokal-Wettbewerb in Angriff genommen. In Weiz konnte Elin der Firmenelf Treiber aus Graz mit 6:0 (2:0) das Nachsehen geben. Glücklicher war die BSG Müritzschlag in Bruck, wo sie die Felten-Elf 5:3 (3:1) zu schlagen vermochte.

: Herbstmeister in der Gruppe A der Wiener 1. Klasse wurde Vorwärts 06 durch einen 2:1 (1:1)-Sieg über die Wiener Sparta. Der bisherige Spitzenreiter ASK Liesing vergab seine Aussichten dadurch, daß er gegen Helfort über ein 0:0 nicht hinauskam.

: Die Wiener Soldaten-Eishockeyauswahl und die Mannschaft der slowakischen Armee, die im ersten Treffen mit 4:1 die Oberhand behalten hatte, einigten sich im Rückspiel in Wien für ein 1:1-Unentschieden.

: Der deutsche Eishockeymeister SC Rieberg trat in Prag gegen die dortige NSTG an und mußte sich mit einem 4:4-Unentschieden begnügen.

Luftschutzraum reinhalten, öfters durchlüften!



12648

Haben Sie keine Sorge! Es genügt, die Wäsche zu waschen, und Sie sind fertig. Aber — es

einfach, wie sich das manche Hausfrauen leider machen, ist die Sache mit dem Wäschewaschen — und hier insbesondere mit dem Wäschekochen — auch wieder nicht. Das zu lange Kochenlassen der Wäsche hat nämlich schon so manchen Mal Schaden angerichtet!

Warum „kochen“ wir die Wäsche eigentlich? Vorwiegend aus zwei Gründen: Erstens um alle evtl. in der Wäsche steckenden Bakterien, die bei einer gewissen Temperatur absterben, zu vernichten, und zweitens, um die Leinwand des festhaftenden Schmutzes zu befreien. In beiden Fällen genügt es

aber vollkommen, die Wäsche bis zum Aufkochen zu bringen und dann eine Viertelstunde lang ziehen zu lassen. Ein richtiges „Kochen“ der Wäsche ist also nicht nur überflüssig, sondern für die Festigkeit der Gewebe sogar nachteilig. Bringen Sie also häufig die Wäsche im Kessel in etwa 15 bis 20 Minuten — auf keinen Fall zu spät! — bis zum Aufkochen und lassen Sie sie dann nachziehen. Verfallen Sie nicht in den Irrtum zu glauben, daß längeres Wäschekochen Sie spart! Seife muß anders gewaschen werden! Durch Vermeidung überflüssiger Beschädigung der



Wäsche im Gebrauch, durch Einwirkung einer zu großen Wäscheverbrauchs und durch lange genug dauerndes Einweichen der Wäsche. Wenn Sie diesen Hauptpunkt stets beachten, dann tragen auch Sie viel zur Erfüllung der heute so wichtigen Forderung bei!

SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN!

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Montag, den 14. Dezember Kein Kartenverkauf
Ring I des Amtes für Volkbildung
Fahr'n ma Euer Gnaden
Singspiel in drei Akten von Oskar Weber
Beginn: 20 Uhr Ende: 23 Uhr

Steirischer Heimatbund Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volkbildung

Heute, Montag, den 14. Dezember 1942
Stadtheater — Musikring I
Fahr'n ma Euer Gnaden
Singspiel in drei Akten von Oskar Weber

Wir haben uns vermählt:

Peter Giger

Lotte Giger geb. Kager

Marburg/Drau

Koblenz/Rhein

im Dezember 1942

Gebrauchte, gut erhaltene

SCHREIBMASCHINEN

dringend gesucht. Eilzuschriften unter »A. G. 120« an Ala, Graz, Herrengasse 7.

Eine Kanzleikraft gute Rechnerin

Ein Kassier für das Stadtgebiet.
mit entsprechenden Referenzen ehest gesucht.
Molkerei Marburg(Drau), Tegetthoffstraße 51

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 103 vom 26. November 1942

Einzelpreis 15 Rpf

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen.
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar).
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der
»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Bad-
gasse 6, angenommen.

Tiefbetrübt gehen wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte und herzensguter Vater, Schwieger- und Großvater, Herr

Richard Dominik

Reichsbahnangestellter i. R.

am 12. Dezember 1942, um 9 Uhr, unerwartet im Alter von 87 Jahren verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet am Dienstag, den 15. Dezember 1942, um 15 Uhr, am Magdalenenfriedhof in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, Wien, Triest, am 13. Dez. 1942.

Johanna Dominik, Gattin; Luise Maria Domek, Tochter; Leopold Dominik, Sohn; Maria Dominik, Schwägerin.

Gesucht dringend

viersitziger PKW

1—1.5 Ltr. Eilangebote erbeten unter »PKW/Scha an Ala, Graz, Herrengasse 7. 13163

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 6 Rpf. das festgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 15 Rpf. das festgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das festgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennzeichnungsgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 30 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch ständige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverträge

Zu verpachten

Geschäftshaus mit 2 Zimmer, Küche, Magazin und großem Geschäftsalokal wird verpachtet in Kranichsfeld bei Marburg. J. Pugenig, Leiffing bei Lawamünd. 13104-2.c

Zu verkaufen

Akkordeon Heber, Knopfniff, 120 Bässe, 3 Register m. Baßregister, 5 Reihen weiße Perlmutterknöpfe, Instrument in rotem Perzelluloid gefaßt, m. Koffer u. Schule, Spezialbau, kein Serieninstrument, um 2000 RM zu verkaufen. Anträge an die Verwaltung unter »Akkordeon«. 13292-3

Zu kaufen gesucht

Suche dringend Gliederpuppe. Angebote unter »Puppe« an die Verwaltung. 13293-4

Stellenbesuche

Hausgehilfin wünscht, um sich im Kochen zu vervollständigen, in oder bei Cilli in größerer Küche oder auch Privat unterzukommen. Anschrift in der Verwaltung. 13278-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Lehrjunge mit vorgeschriebener Schulbildung wird im Gemischtwarengeschäft J. Löschnig in Erlachstein aufgenommen. Wohnung und Verpflegung im Hause. 13219-6

Bedienerin wird aufgenommen. Foto Makart, Marburg, Herrengasse 20. 13289-6

Lehrling, für Uhrmacherei geeignet, sucht O. Kliffmann in Marburg, Tegetthoffstraße. 13295-6

Wirtschaftsleiterin (selbständige, tüchtige Kraft, vertraut mit den Kochkenntnissen einer Großküche von 250 Personen Verpflegungsstand, Einkauf von Lebensmitteln u. Wirtschaftsbuchführung) wird ab 1. Jan. 1943 aufgenommen. Stellenangebote mit Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 13046-6

Diener per sofort gesucht. Pensionist bevorzugt. M. H. Gers Sohn, Juwelier, Marburg-Drau, Herrengasse 15. 12987-6

Köchin für Gemeinschaftsverpflegung von ca. 50 Personen gesucht. Anträge unter »Untersteiermark Nr. 13108« an die Verwaltung. 13108-6

Geschäftsdienstler für größeres Unternehmen in Marburg gesucht (ev. Pensionist). Zuschriften unter »Geschäftsdienstler« an die Verw. 13296-6

Kanzleikraft

mit Maschinenschreibkenntnissen wird für sofortigen Eintritt gesucht. Bewerber(-in) mit etwas technischen Kenntnissen werden bevorzugt. Anträge unter »Opel Blitz«, Cilli, Grazerstraße 5. 13220

Funde - Verluste

Verloren wurde aus dem Wagen ein Paket (Kleid). Abzugeben gegen sehr hohe Belohnung bei Dr. Reiser, Plekern Nr. 68, Tel. 2011. 13297-13

Verchiedenes

Antiker Schreibtisch gegen Rundfunkempfänger zu tauschen. Anzufragen bei Wildetz, Cilli, Schloßbergstraße Nr. 44. 13214-14

Feiner, grauer Double-Stoff gegen braunen Mantelstoff zu tauschen gesucht, sowie Schreibtisch oder Diwan mit doppeltürmigen Hängekasten. Pettau, Herrengasse 17. 13263-14

11745



BURG-KINO

ernruf 22-10
Heute 16. 18.30, 21 Uh

REMBRANDT

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

ernruf 25-20
Heute 16. 18.30, 21 Uh

Eine Frau wie du...

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele CILLI

Vom 11. bis 17. Dezember

ANUSCHKA

Für Jugendliche nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Der Blaufuchs

Für Jugendliche nicht zugelassen!



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

T 113/42—5 13116

Butschar Stefan, geboren am 6. 12. 1888 in Edlingen-Löke Nr. 28, nach Edlingen, Kreis Trifail zuständig, laut Note des Pfarramtes Edlingen seit 8. Oktober 1911 mit Josefa Medveschek verheiratet, zuletzt wohnhaft in Edlingen-Löke Nr. 28, am 26. 7. 1914 zum Infanterieregiment Nr. 17 nach Laibach eingetrickt, sodann auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, soll in der Zeit vom 18. bis 23. Oktober 1914 in Volaja dolnja bei Nowa mlasta in Galizien an Cholera gestorben sein, wird seither vermisst. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBI. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermissten, Josefa Butschar, Bergmannswitwe in Edlingen-Löke Nr. 37, das Verfahren der Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermissten Nachricht zu geben. Stefan Butschar wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Josefa Butschar über die Todeserklärung entscheiden.
Marburg/Drau, am 8. Dezember 1942.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau

Einleitung des Verfahrens zum Beweise des Todes

T 114/42—5 13118

Brate Jakob, geboren am 24. 5. 1887 in Laibach, nach Edlingen, Kreis Trifail zuständig, unehelicher Sohn der Maria Brate, laut Note des Standesamtes Edlingen seit 11. 9. 1909 mit Franziska Pene verheiratet, zuletzt wohnhaft in Edlingen-Löke Nr. 53, am 27. Juli 1914 zum Landwehrinfanterieregiment Nr. 27 nach Laibach eingetrickt, sodann auf den russischen Kriegsschauplatz abgegangen, letzte Nachricht vom 18. 12. 1914, soll Mitte Dezember 1914 bei der Überschreitung des Flusses Nestra bei Grodek entweder ertrunken oder gefallen sein, wird seither vermisst. Da hienach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGBI. I. S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen der Gattin des Vermissten, Franziska Brate, Bergmannswitwe in Edlingen-Löke Nr. 71, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle über den Vermissten Nachricht zu geben. Jakob Brate wird aufgefordert, bei der gefertigten Dienststelle zu erscheinen oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben. Nach dem 15. Juni 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Franziska Brate über die Todeserklärung entscheiden.
Marburg/Drau, am 8. Dezember 1942.

Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark

GRAZ, Jodelzkystrasse Nr. 15

CILLI, Postach

Hypotheken auf Grundbesitz in Stadt und Land

Kommunaldarlehen

Siedlungsdarlehen

Haftung des Reichsgaues für sämtliche Verbindlichkeiten der Anstalt.